

## Vorgeschichtliche Urnenfriedhöfe bei Schenkenberg, Kreis Delitzsch.

Beschrieben von stud. archaeol. Ernst Wahle in Delitzsch.

---

Mit Tafel XIVb, XV—XVIII und 30 Textbildern.

---

Nachstehende Berichte sind das Ergebnis jahrelanger Grabungen und Beobachtungen in dem Kreise Delitzsch, einer Gegend, welche bisher an vorgeschichtlichen Altertümern recht wenig geliefert hat. Veranlaßt durch einige in das Museum zu Delitzsch gelangte, ferner durch weitere im Sommer 1905 gelegentlich der Erbauung von Kläranlagen zutage getretene Funde, untersuchte ich die Gegend 1908 unter Beihilfe und auf Kosten des Provinzial-Museums zu Halle a. S. und lege in dieser Arbeit die Ergebnisse dieser Forschungen aus 6 Urnenfriedhöfen vor. Zwei von ihnen sind freilich zerstört, von einem ist fast nichts, von den übrigen sind nur Reste erhalten und außerdem sind einige Wohngrubenfunde gemacht worden.

Schenkenberg (vgl. Lageplan auf Taf. XIVb) liegt 2,5 km nordwestlich von Delitzsch an dem bei Bitterfeld in die Mulde fließenden Lober, welcher an dieser Stelle 1,5 km weit genau nach Norden fließt. An seinem linken Ufer, an dem der Ort liegt, steigt das Gelände ganz allmählich an. Die Humusdecke geht in etwa 80 cm Tiefe langsam in feinsandigen, gelben Boden über, welcher an einigen Stellen von unbedeutenden Kiesbänken durchzogen wird. Das rechte Ufer ist südlich von der nach Delitzsch führenden Straße ganz flach, steigt jedoch in seiner nördlichen Hälfte etwas mehr an. Gebildet wird das ganze rechte Ufer von mächtigen Kiesmassen. Beim Bau der Kläranlagen unweit der Nauendorfer Mühle wurde beobachtet, daß der Kies in 8 m Tiefe noch nicht sein Ende erreichte. Ueber-

lagert wird er von einer 10—60 cm starken Humusschicht, welche um so dünner ist, je höher sie über dem Spiegel des Lobers liegt.

Der eine vorgeschichtliche Friedhof liegt oberhalb des Dorfes unweit der Nauendorfer Mühle am rechten Lober-Ufer. Der zweite auf der linken Seite des Lobers umfaßt 3 verschiedene Bestattungsschichten und lehnt sich im Westen des Dorfes Schenkenberg unmittelbar an dieses an; der dritte liegt unterhalb des Dorfes am rechten Ufer des Baches in einer muldenartigen Bodensenke.

### Friedhof I.

Der bei der Nauendorfer Mühle liegende Friedhof ist zuerst bekannt geworden. Er trat im südlichen Teil der großen (Pflugbeilschen) Sandgrube a zuerst zutage, dann auch in der Sandgrube c (vgl. Lageplan). Im Frühjahr 1899 untersuchte nach Ausweis der Akten des Provinzial-Museums in Halle Museumsdirektor Förtsch die Fundstellen.

Wie ausgedehnt dieser Friedhof gewesen ist, geht daraus hervor, daß an der weiter abseits nach Süd-Osten zu liegenden Stelle b ebenfalls zahlreiche, mit den anderen gleichaltrige Funde gemacht worden sind. Hier wurde zur Erbauung von Kläranlagen auf einer ziemlich ausgedehnten Fläche der Humus nebst unterliegendem Kies bis zu 8 m Tiefe abgeräumt, und dabei wurden viele schwarze, in den Kies eingesenkte Gruben mit Scherben, Knochen u. dgl., auch zwei vollständig erhaltene Gefäße gefunden, was mich veranlaßte, genauere Untersuchungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Dem andauernden Abbau der Sandgruben a und c habe ich ebenfalls Beachtung geschenkt und dabei zahlreiche anziehende Funde gemacht.

Förtsch bemerkte hier 1899 „fünf mit schwarzer Branderde gefüllte Grabstellen. Die Gräber sind einst ausgeraubt worden, und zwar dem Anschein nach in uralter Zeit. Die 1,5—2 m tiefen Gruben sind ausgefüllt von Asche, Kohlen, Humus, Gefäßresten und Leichenbrand; die Gefäße zertrümmert, die Scherben verstreut, die Beigaben fehlen. Da von Metall nur ein winziges Stückchen Eisen in den Schuttmassen gefunden wurde, scheint der Raub hauptsächlich wohl dem Eisen gegolten zu haben. Unmittelbar neben den Gräbern hatte die Verbrennung der Leichen stattgefunden. Viele gut erhaltene, zerschlagene Tier-

knochen vom Schwein und Rind sprachen für stattgehabten Leichenschmaus.“

Diese Beobachtungen Förtschs, welche aus den kurzen Hinweisen in den „Mittellungen aus dem Provinzial-Museum“ 1900 S. 65 und seinen eingehenderen, handschriftlichen Notizen in den Akten des Provinzial-Museums zusammengestellt sind, fanden durch meine zahlreichen Untersuchungen volle Bestätigung. Hinzuzufügen hätte ich nur, daß in letzter Zeit auch einige Wohngruben sich dort gefunden haben, allerdings in ganz beschränkter Zahl. Es ließ sich jedoch nicht feststellen, welcher Zeit sie angehören, so daß ihre Gleichzeitigkeit mit den benachbarten Gräbern in Frage gestellt ist.

Spuren von Wohngruben sind nur in der großen Sandgrube a zutage getreten. Es sind: einige Stücke Hüttenbewurf von bekannter Form, ein ganz ebenes, etwa 1,5 cm starkes Stück gebrannter, rötlichgelber Ton, welches auf der einen Seite glatt ist, auf der anderen den Abdruck eines groben Geflechtmusters zeigt; ferner größere Bruchstücke mehrerer durchlochter Webegewichte, der fein gearbeitete Mundteil eines kleinen Tonlöffels,  $3,5 \times 2,5$  cm groß, und eine geschliffene Knochennadel. (Die beiden letztgenannten Stücke hat Förtsch gefunden.) Sodann ist noch zu erwähnen, daß an einigen Stellen im Profil dieser Sandgrube eine ganz harte, ziegelrote Schicht zu beobachten war, vielleicht der Boden einer Wohnstelle. Leider erlaubten die Verhältnisse s. Zt. keine genauere Untersuchung.

Es sei gleich hier bemerkt, daß die Fundstücke aus den schwarzen Gruben zwei zeitlich scharf getrennten Abschnitten angehören, woraus man schließen muß, daß — ähnlich wie auf Friedhof II — zu zwei Zeiten hier bestattet worden ist, nämlich in der vorrömischen Eisenzeit (Früh- oder Mittel-La Tène) und in der Kaiserzeit.

Nach den bis jetzt auf uns gekommenen Scherben ist die ältere Bestattungsschicht die bei weitem stärker vertretene. Betreffs der Lage beider Friedhöfe zueinander war zu beobachten, daß man in der Kaiserzeit mitten zwischen den älteren Gräbern bestattet hat, nicht etwa so, daß sich beide Friedhöfe nur teilweise decken, vielmehr sind kaiserzeitliche Scherben in allen 3 Sandgruben zutage getreten.

Die Schändung der Friedhöfe, denn um eine solche handelt es sich ganz zweifellos, ist mit einer erstaunlichen Gründlichkeit

durchgeführt worden. Nur zwei bis jetzt unversehrt erhaltene Gräber sind den Augen der Leichenräuber entgangen.

Eines davon fand Förtsch gelegentlich seiner Untersuchungen: es bestand aus einem zweihenkligen Gefäß<sup>1)</sup> ohne Beigaben, verschlossen durch einen flachen Stein.

Im Laufe der Jahre ist dann nur noch ein nicht zerstörtes Grab aufgedeckt worden, leider nicht in Gegenwart Sachkundiger, so daß der Inhalt nicht gerettet ist. Es enthielt ein großes Gefäß, welches in einer schwarzen, in den Kies eingetieften Grube stand und mit Leichenbrand gefüllt war; leider sind nicht einmal Scherben davon erhalten.

Alle anderen Fundstücke stammen aus zerstörten Gräbern. Neben zahlreichen, zeitlich bestimmaren Scherben sind auch einige vollständig erhaltene Gefäße an das Tageslicht gekommen.

Förtsch bildet<sup>2)</sup> ein schon vor seinen Untersuchungen geborgenes Gefäß ab. Unter den von ihm in das Provinzial-Museum gebrachten Scherben befinden sich einige Bruchstücke, welche den Unterteil eines Gefäßes von 8 cm Bodendurchmesser



Fig. 1.  
 $\frac{1}{16}$

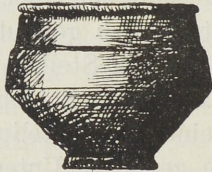


Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.  
 $\frac{1}{16}$

und noch 8 cm Höhe bilden (Textfig. 1), dessen reichlich mit Quarz gemischte blauschwarze Wandung durch sich kreuzende Einschnitte verziert ist.

Bei b wurden gefunden (Fundumstände unbekannt): ein kleines Gefäß und ein Napf (beide im Museum zu Delitzsch). Das Gefäß (Textfig. 2) ist 9 cm hoch bei 11 cm Bauchdurchmesser; seine schwarze Wandung ist mit einem glasurartigen Ueberzug versehen. Der 6 cm hohe Napf (Textfig. 3) ist nicht besonders gut gearbeitet. Die Wandung ist blau-weiß gefärbt. Der Durchmesser der Oeffnung beträgt 17,5 cm, der des Bodens

<sup>1)</sup> Abgebildet in den Mitteil. des Prov.-Mus. 1900, S. 65.

<sup>2)</sup> Mitteil. aus dem Prov.-Mus. 1900, S. 65.

6 cm. Die Zugehörigkeit einer roh gearbeiteten, flachen Deckplatte zu dem kleinen Gefäß ist fraglich. Von einem kleinen, fast vollständig erhaltenen Napf, welcher im Sommer 1906 geborgen wurde, ließen sich folgende Fundumstände ermitteln. Er lag etwa 80 cm tief, wie alle Fundstücke in einer in den Kies hineinreichenden, mit schwarzer Erde gefüllten Vertiefung, zusammen mit nur noch einem glattwandigen Scherben und 3 mittelgroßen Feldsteinen. Der Napf (Textfig. 4) ist 4,3 cm hoch und hat 9,3 cm Oeffnungsdurchmesser. Der Boden mit 2,5 cm Durchmesser ist nach innen gewölbt. An der Außenwand stehen sich unmittelbar über dem Boden zwei Gruppen von je drei in Dreiecksform gestellten kleinen Dellen gegenüber. Die 0,5 cm starke Wandung des Gefäßes besteht aus feingeschlammtem Ton und ist mit einem glatten, glänzenden, außerhalb grauweißem, innen blauschwarzem Ueberzug versehen. Dieser Napf gehört wohl in die Kaiserzeit. Abgesehen von der vollendeten Glasur spricht die Dellenverzierung, namentlich ihre Anordnung in Dreieckstellung nur für diese Zeit, in anderen Perioden ist sie bei uns noch nicht beobachtet worden. Derselben Zeit möchte ich Textfigur 2 zurechnen.

Es seien nun als Belege für obige Zeitbestimmung auch einige kennzeichnende Scherben beschrieben.

Aus zahlreichen Randstücken ließen sich die Profile bauchiger Töpfe mit meist gerauhter Oberfläche ergänzen. In einer Anzahl von Fällen war der Rand gekerbt oder mit Tupfen versehen. Die Profile der Deckknöpfe bieten stets dasselbe Bild: flach, bauchig, der Rand etwas nach innen gebogen. Die Oberfläche war, wie aus den Scherben zu ersehen, sehr oft teilweise gerauht und durch glatte Striche in Felder und Zonen geteilt, die oft nur den Unterteil bedeckten. Die Partie zunächst dem Rande war stets geglättet. Statt der Rauhung wiesen viele Scherben Strichelung durch meist mehrzinkige Instrumente, sowie teilweise vorerwähnte Einteilung in Felder auf. Am Obertheil der Gefäße wurden häufig Reihen von Nageleindrücken oder Tupfen festgestellt; oft waren diese in aufgesetzte Tonleisten eingedrückt, welche in einigen Fällen durch schräge Rillen unterbrochen waren. Mitunter fanden sich auch mit Nageleindrücken oder Tupfen ganz übersäte Scherben, welche statt Rauhung oder Strichelung Tupfenverzierung aufwiesen, die ebenfalls durch zonenweise Anordnung oder glatte senkrechte

Streifen belebt werden konnte. Unter dem Rande hat man oft Knöpfe verschiedener Form angesetzt. Zwei Scherben, darunter ein gerauhter, hatten aufgesetzte, sichelartige Ansätze von 2,7 und 3 cm Spannweite statt der Henkel, ganz wie das Gefäß von Corbetha in: *Mitteil. aus dem Prov.-Mus. 1900, Taf. III, Fig. 18.* Von einem ebensolchen, weit größeren Ansatz fand sich ein größeres Bruchstück mit platter Grundfläche.

Besonderes Interesse erweckt ein in einer schwarzen Vertiefung zutage getretener Scherben vom Schulterteile eines auf der Drehscheibe hergestellten Gefäßes (*Taf. XVIII, Fig. 27*). Er ist dunkelbraun, sorgfältig geglättet, außen mattglänzend, aus feingeschlammtem Ton hergestellt und zeigt an der Innenseite zahlreiche Drehriefen. Außen ist die Wandung durch einige sehr gleichmäßig gearbeitete, wagerechte Riefen belebt, auch durch mehrere, zwischen diesen in T-Form angeordnete, mit Hilfe eines Röhrknochens oder Strohhalms eingedrückte, kreisrunde Vertiefungen. Förtsch hat gleichfalls einige durch wagerechte Riefen verzierte, außen fein gerauhte Scherben derselben Machart an Ort und Stelle gefunden.

Vorstehend beschriebene Gefäßreste gehören sämtlich der älteren Bestattungsschicht an. Belege für die jüngere sind bedeutend weniger gefunden worden: neben Randstücken von fein gearbeiteten Urnen, die vielfach den einfacheren Gefäßen von Zahna ähneln<sup>1)</sup>, ein durch Kammstrich verzierter Scherben und der Fuß einer nicht auf der Drehscheibe gefertigten Urne mit schwarzglänzender Oberfläche aus fein geschlammtem Material, von sorgfältiger Arbeit, mit einer Standfläche von 7 cm Durchmesser.

## Friedhof II.

Dieser große Friedhof, welcher 3 zeitlich und kulturell scharf geschiedene Bestattungsschichten umfaßt, liegt unmittelbar westlich von Schenkenberg. Hier befand sich vor Jahren ein Lehmstich, bei dessen Abbau im Laufe der Jahre zahlreiche vorgeschichtliche Gräber aufgedeckt wurden, ohne jedoch die geringste Beachtung zu finden. Einmal hat man — so berichtete man mir — einen Hundewagen voll Gefäße und Gefäßtrümmer nach dem Schuttabladeplatz unweit des Lobers gefahren. Zahl-

<sup>1)</sup> Mitteilungen aus dem Prov.-Museum 1900, Taf. I.

reiche Fundstücke sollen nach Leipzig gekommen sein. Weitere Gräber sind dann bei Bodenverbesserungsarbeiten und beim Anlegen von Spargelbeeten aufgedeckt worden. Auch diese sind, soweit sie unversehrt gehoben wurden, in alle Winde zerstreut. Meine Bemühungen, etwas davon zusammenzubringen, waren gänzlich ergebnislos. Einige Gefäße, von denen bald die Rede sein wird, gelangten in das Museum zu Delitzsch, wie auch der Inhalt eines reich ausgestatteten, der 3. Bestattungsschicht angehörenden Grabes, welches beim Pflügen aufgedeckt wurde.

Diese im Delitzscher Museum unter der Fundangabe „Schenkenberg und Klein-Wölkau“ aufbewahrten Gefäße veranlaßten mich, auf Grund von Mitteilungen Schenkenberger Einwohner die Fundstellen genauer festzulegen. Im Oktober 1906 wurde das erste Grab aufgedeckt, und damit der erste sichere Anhaltspunkt betreffs der Lage des Friedhofes gewonnen. Die weiteren Grabungen lieferten anfangs recht spärliches, später jedoch außerordentlich reiches Material. Besonders lehrreich wurden sie dadurch, daß die Zugehörigkeit der Funde zu drei ganz verschiedenen Bestattungsschichten immer deutlicher hervortrat. Gegraben wurde im ganzen 7 Wochen lang: im Oktober 1906, im April und Oktober 1907 und im August 1908.

Die letzte Grabung, welche allein 52 Bestattungen ans Tageslicht förderte, fand in Gegenwart des Herrn Direktors Reuß-Halle auf Veranlassung und Kosten des Provinzial-Museums und 7 tätiger Arbeit statt.

Veranlaßt durch das reiche materielle Ergebnis vorstehender Untersuchungen grub Herr stud. Freyberg-Delitzsch unweit des ehemaligen Lehmstiches, wo es ihm gelang, noch einige unberührte Gräber<sup>1)</sup> zu finden. Den Herren Gutsbesitzern Gallwitz † und Liebert in Schenkenberg gebührt für die Erlaubnis der Ausgrabungen und vielseitige Unterstützung größter Dank.

Etwa nur die Hälfte des Friedhofes ist der Zerstörung Unkundiger entgangen; immerhin ließen sich noch 115 Bestattungen feststellen. Von diesen gehören 53, also fast die Hälfte, der jüngeren Bronzezeit an, 28 der ältesten Eisen- und 9 der

<sup>1)</sup> Es sind die im folgenden mit römischen Ziffern bezeichneten.

beginnenden Kaiserzeit. Die übrigen sind keiner Bestattungsschicht mit Sicherheit zuzurechnen.

Die Tatsache, daß kein Grab einer älteren Schicht durch die Anlage eines einer jüngeren Zeit angehörenden angeschnitten oder zerstört worden ist, zwingt zu der Annahme, daß die Flachgräber irgendwie an der Erdoberfläche gekennzeichnet waren; nur unter dieser Voraussetzung war es möglich, daß zu den verschiedensten Zeiten an einer Stelle bestattet werden konnte, ohne daß dabei die älteren Gräber zerstört wurden.

Der Friedhof von Darzau zeigte „Reste einer aus Stein roh aufgerichteten Einfriedigung“<sup>1)</sup>. Eine ebensolche ist nach Hostmann<sup>2)</sup> auf dem Friedhofe von Pritzler in Mecklenburg beobachtet worden. Seine weitere Bemerkung: „Dasselbe wurde auch bei schlesischen Urnenlagen beobachtet“ belegt er leider nicht. Behla<sup>3)</sup> hat in der Lausitz nirgends eine Einfriedigung der dortigen Friedhöfe nachweisen können, dagegen erwähnt er eine Stelle aus einem älteren Schriftsteller<sup>4)</sup>: „Ein äußerlicher Wegweiser zu den verborgenen Grüften ist ein in der Runde, durch gewisse Steine, so fast der Erde gleich liegen, abgeteilter Friedhof“. Hier handelt es sich um Kennzeichnung und Abgrenzung des ganzen Friedhofes. Die Tatsache, daß, wie in Darzau, oft auch anderwärts, die Anlegung der Gräber in Reihen beobachtet worden ist, zwingt zur Annahme äußerer Kennzeichen, nicht nur des Friedhofes, sondern auch der Gräber. Wie wäre es denn sonst möglich gewesen, immer genau Richtung und Abstand einzuhalten?

„Schon die einfache Ueberlegung zeigt, daß es Gräber ohne Erhöhung nicht geben konnte, muß man doch schon a priori annehmen, daß die nach der Beisetzung der Urnen und Tongefäße übrig bleibende Erde sich als kleiner Hügel äußerlich bemerkbar machte. Man muß durchaus glauben, daß eine Erhöhung oder ein anderes Abzeichen die Lage der Grabstätte bezeichnete, damit die Anverwandten sie kannten, damit nicht an dieser Stelle ein neues Grab angelegt wurde“<sup>5)</sup>.

„Bei Sülldorf, unweit Blankenese a. E., wurden in mehreren Gräbern die verkohlten Reste senkrecht stehender, dünner Holz-

<sup>1)</sup> Hostmann, Der Urnenfriedhof von Darzau, 1874, S. 3.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 3, Mecklenburger Jahrbücher VIII, S. 60.

<sup>3)</sup> Behla, Die Urnenfriedhöfe des Lausitzer Typus, 1882, S. 17.

<sup>4)</sup> Treuern, Kurze Beschreibung der heidnischen Totentöpfe, 1688, S. 8.

<sup>5)</sup> Behla, S. 43.



pfähle bemerkt, die s. Zt. ein äußeres Mal des Grabes gebildet haben dürften.<sup>1)</sup>“

Einen weiteren Beweis für das Vorhandensein äußerer Kennzeichen bei Flachgräbern liefern die Fundverhältnisse des Friedhofes I bei Schenkenberg. Bei der Schändung der Hunderte von dortigen Gräbern ist fast kein einziges übersehen worden. Haben die Leichenräuber etwa den Boden planmäßig durchsucht, wie man es in unseren Tagen bei einer Ausgrabung tut? Wie sollen sie anders als durch äußere Kennzeichen darauf gekommen sein, gerade hier Bestattungen zu suchen?

Gehen wir nach diesen Vorbemerkungen zur Beschreibung der verschiedenen Schichten über.

### 1. Die spätbronzezeitliche Bestattungsschicht.

Dieser Schicht sind 53 Fundstellen zuzuweisen, obwohl gerade sie durch Zerstörung am meisten zu leiden gehabt hat. Oberflächlichen Schätzungen nach müssen ihr über 120 Bestattungen angehört haben.

Von den zahlreichen früheren Funden sind allein erhalten 4 Beigefäße: 2 Näpfe und 2 amphorenförmige Gefäße, welche sämtlich in das Delitzscher Altertums-Museum gelangt sind. Der eine Napf ist am Umbruch durch schräge Rillen verziert, sein Boden ist nach innen gewölbt; an dem in der Mitte eingezogenen Halse sitzt ein kleiner, kräftiger Henkel (Taf. XV, Fig. 1). Der zweite Napf ist am Bauch durch wagerechte, von Halbkreisgruppen unterbrochene Rillen verziert. An dem sich nach oben etwas verjüngenden Halse befinden sich schräge Strichmuster (Taf. XV, Fig. 2). Beide Näpfe sind glattwandig und braun schattiert.

Die beiden amphorenförmigen Beigefäße unterscheiden sich nur durch ihre Abmessungen. Sie sind von hellbraunem Aussehen und am oberen Bauchteil mit 2 zierlichen Oesen versehen (Taf. XV, Fig. 3). Der sich nach oben verjüngende Hals ist gegen den Bauch abgesetzt.

Fundstelle 18. Steingrab. Im Osten und Westen standen 2 größere, roh behauene Steine, im Norden und Süden dagegen 2 roh hergerichtete Platten; die Lücken dazwischen waren mit kleineren Bruchstücken desselben Materials zugesetzt. Das

<sup>1)</sup> J. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein.

Ganze ruhte auf einer unregelmäßig behauenen Steinplatte. Der so gebildete, nahezu quadratische Raum wurde überdeckt von einer Anzahl roh bearbeiteter verschieden großer Platten, die ein kegelförmiges Dach bildeten, welches sich aber ohne darunter liegende Erde nicht hätte halten können. Das Material war ausnahmslos grobkörniger, wohl von zerschlagenen Findlingen stammender Porphyr. Die in dem Grabe gefundene Urne stand etwas nach der Seite geneigt. Der in ihr befindliche Leichenbrand war stark mit Sand gemengt, besonders oben im Halse des Gefäßes, wo auch ein kleines, einhenkliges Beigefäß neben einigen dürftigen Bronzestücken lag. Ueber die Urne war ein einfacher Napf gestülpt, dessen Henkel bereits bei der Bestattung gefehlt haben muß, da er trotz sorgfältigen Suchens im Grabe nicht zu finden war.

Taf. XV, Fig. 4, zeigt eine photographische Aufnahme des Grabes nach Entfernung der Decksteine. Die Urne ist in ihrem Oberteil bereits freigelegt, ebenso das mit der Oeffnung nach unten liegende, in ihrem Halse befindliche Beigefäß. Der Decknapf ist abgenommen und vor das Grab gesetzt.

Die dunkelbraune Wandung der Urne ist am Bauchteil durch 8 wagerechte, um das Gefäß herumlaufende Rillen verziert; über jeden Henkel laufen 3 senkrechte Kannelüren (Taf. IV, Fig. 5). Das Beigefäß (Taf. XV, Fig. 6) ist dickwandig, von blaugrauer Farbe, und hat einen über den Gefäßrand hinausragenden Henkel, sowie einen nach unten scharf abgesetzten, nach oben ausladenden Rand. Der Decknapf ist dickwandig und dunkelfarbig, mit 2,5 cm breiten, starken Henkelansätzen (Taf. XV, Fig. 7). Die wenigen Bronzestücke sind kleine, dünne, zumeist aneinander haftende Drahtreste.

Fundstelle 106. Auf einer Steinplatte, deren Unterteil von einigen kleineren Feldsteinen geschützt war, ein Gefäß mit Leichenbrand, nach Größe und Menge zu schließen, von einer sehr jugendlichen Person. Die Urne ist von mittlerer Wandstärke und braunschwarzer Farbe, und am Bauchteil mit wagerechten Kannelüren verziert; am Rande und am unteren Halse befinden sich Ansätze zu einem 3 cm breiten Henkel (Taf. XV, Fig. 8).

Auf Fundstelle 33 wurde im Juli 1907 von dem Eigentümer des Feldes beim Tiefpflügen eine aus Porphyrblöcken zusammengesetzte Steinkiste aufgedeckt. Die Steine, welche

sehr dicht aneinander standen, umgrenzten ein Quadrat von etwa 60 cm Seitenlänge. Als Unterlage diente eine behauene Steinplatte. Ueber die Lage der Decksteine konnte Finder nichts Genaueres mitteilen, da der Pflug sie bereits aus ihrer Lage gebracht hatte. Der Innenraum war etwa 70 cm tief und mit dunkler Erde (im Gegensatz zu dem dort anstehenden hellen Boden) gefüllt. Gefäße hat das Grab nicht enthalten, obwohl der Finder die ganze Erde herausgeschafft hat; auch keine Metallgegenstände, obwohl er sorgfältig danach gesucht und solche auch aus den früheren, auf seinem Feld gemachten Funden bereits gut kennt. Dagegen fand er auf dem Boden der Steinkiste einen etwa 15 cm hohen Haufen „Knochen“. Um in bezug auf die Knochen ganz sicher zu gehen, habe ich einige Tage später an der Fundstelle nochmals nachgegraben und in dem durchwühlten Boden nur Leichenbrand gefunden.

Ogleich dies Grab keine zeitlich bestimmbareren Gegenstände enthalten hat, kann es doch der ältesten Bestattungsschicht zugerechnet werden. Die Tatsachen, daß Leichenbrand vorhanden gewesen, und daß er in einer Steinkiste gelegen, genügen zur zeitlichen Festlegung. Vom Ende der Periode 2 der Bronzezeit ab ist in unserer Gegend das Verbrennen der Leichen üblich, und bereits in der Tènezeit sind keine Steinkisten mehr bei uns in Gebrauch. Die Zeit des ersten Eisens scheidet ebenfalls aus, da in ihr in unserer Gegend nur Kisten aus dünnen Steinplatten oder nur Steinpackungen üblich sind, vorausgesetzt, daß man in dieser Zeit überhaupt noch derartigen Steinschutz anwendet. In der zweiten, eben dieser Zeit angehörenden Schicht des vorliegenden Friedhofes ist er in nicht einem Fall verwendet worden. In den Perioden 2 und 3 der Bronzezeit sind bei uns keine derartigen Steingräber üblich. Wir können die Bestattung also ohne Bedenken für jungbronzezeitlich erklären, wofür auch der Umstand spricht, daß die Steinkiste in ihrer Bauart dem dieser Zeit mit Sicherheit zuzuschreibenden Grabe Nr. 18 so gut wie vollständig gleicht.

Fundstelle II. Urne, mit Leichenbrand gefüllt; von der Deckschale waren nur noch wenige Scherben vorhanden. Das Gefäß ist von brauner Farbe und am Bauche mit mehreren wagerecht um das Gefäß herumlaufenden, seichten Rillen verziert. Dort, wo der sich nach oben verjüngende Hals gegen den Bauch leicht absetzt, befinden sich zwei kleine, ösenartige

Henkel, von denen der eine — wohl infolge langen Gebrauches — nach oben hin durchgerieben ist (Taf. XV, Fig. 9).

Fundstelle VIII. Urne mit eingedrückter Deckschale. Das Gefäß (Taf. XV, Fig. 10) ist von gefälliger Form und gänzlich unverziert. Die sorgfältig geglättete Wandung ist von graubrauner Farbe. Die wieder zusammengesetzte Deckschale hat 30,5 cm Oeffnungsdurchmesser. Ihre schwarzgraue, glatte Wandung ist unter dem ausladenden, innen facettierten Rande leicht eingezogen; dort setzt auch ein 25 cm breiter, kräftiger Henkel an. Die Innenseite des Bodens bedeckt eine rillenartig eingedrückte Spirale von 5 Windungen.

Fundstelle XIIa. Urne mit wenigen Bruchstücken einer Deckschale. Das Gefäß ist von grauschwarzer Farbe, am Bauch durch wagerechte Kannelüren verziert. Am unteren Halsteil setzen zwei kräftige, 2 cm breite Henkel an. Das Gefäß macht den Eindruck, als sei es lange Zeit hindurch in Benutzung gewesen. Die Grate zwischen den einzelnen Rillen sind vollständig abgerieben (was sich auch auf der Abbildung Taf. XV, Fig. 11, deutlich sehen läßt), Rand und Henkel sind stark abgenutzt; dazu befindet sich in der Wandung unweit des Bodens ein etwa 5 cm langes und 2,5 cm breites Loch, welches von innen mit einem Gefäßscherben zugesetzt war.

Fundstelle 38. Ueber die einige Bronzestückchen als Beigaben enthaltende Urne waren 2 Deckschalen gestülpt, von denen die untere ihres schlechten Erhaltungszustandes halber nicht geborgen werden konnte. An letztere lehnten sich 4 auf der Westseite der Urne liegende Beigefäße an. Ueber dem Ganzen lagen Bruchstücke eines scheinbar darüber gestülpten Rauhtopfes, welcher 10 cm Bodendurchmesser hatte und wenigstens 20 cm hoch gewesen sein muß. Unter seinem Mündungsrand ist die Wandung leicht eingezogen; dort ist auch eine kurze Tonleiste aufgesetzt. Von der Urne sind nur wenige Bruchstücke erhalten. Taf. XV, Fig. 12, zeigt das rekonstruierte Gefäß, welches etwa 20 cm Durchmesser gehabt hat und mit wagerechten Kannelüren verziert ist. Als zweite (obere) Deckschale hatte der zurechtgebrochene Bodenteil eines anderweitig wohl nicht mehr verwendbaren Gefäßes gedient. In einer Entfernung von etwa 8 cm vom Boden ist ein Bruchrand durch Abschlagen der übrigen Teile des Gefäßes hergestellt, welcher nicht durch Bearbeitung geglättet ist. Das Beigefäß Taf. XV,

Fig. 13 ist von braunroter Farbe und am Bauch durch abwechselnd schräg gestellte Gruppen von Rillen und am unteren Halse durch 3 wagerechte Kannelüren verziert. Am Bauch setzen auch 2 (einer davon abgebrochen) kräftige ösenartige Henkel an. Ebenso verziert wie dieses ist das Beigefäß Taf. XV, Fig. 14. Dieses ist rötlich und braungrau gefärbt. Am Halse befindet sich ein kleiner Henkel. Das nächste Beigefäß (Taf. XV, Fig. 15) ist von mattbrauner Farbe (mit dunklen Stellen). Unweit des Bodens laufen 4, in der Höhe des unteren Henkelansatzes 3 Rillen um das Gefäß; zwischen ihnen befinden sich Gruppen von Kannelüren in abwechselnd schräger Richtung. Das vierte Beigefäß ist ein kleines, unverziertes Töpfchen von braunschwarzer Wandung, mit kräftigem, über den Gefäßrand hinausragendem Henkel (Taf. XV, Fig. 16).

Fundstelle 42. Das Leichenbrand enthaltende Gefäß stand in dem zurechtgebrochenen Unterteil eines braunen Topfes. Darüber war eine Deckschale gestülpt, auf welcher (mit der Oeffnung nach unten) 2 Beigefäße und die Bruchstücke eines dritten lagen. Hierüber lag eine zweite Deckschale, welche bei der Hebung vollständig zerbröckelte. Um die Bestattung herum wurden noch Scherben eines glatten und eines gerauhten Gefäßes gefunden. Erstere zeigen mehrere breite Rillen. Letztere haben zu einem ziemlich hohen, dickwandigen Topf gehört, dessen Wandung unter dem Rande etwas eingezogen ist. Die kleine, napfartige Urne ist an dem schräg nach außen gelegten Rand durch 3 Gruppen von je 2 lappenförmigen Ansätzen verziert (Taf. XV, Fig. 17). Die unverzierte Wandung ist schwarzbraun gefärbt. Die über die Urne gestülpte Deckschale ist ziemlich dickwandig, von grauschwarzem Aussehen. Unter dem innen facettierten, wagrecht nach außen gelegten Rande, an welchem sich an 3 Stellen ein paar lappenförmige Fortsätze befinden, ist die Wandung stark eingeschnürt; hier befindet sich auch eine größere Oese. Die Schale ist bei 17,5 cm größtem Durchmesser 7 cm hoch. Das eine Beigefäß ist ein henkelloser, roh geformter Napf mit etwas nach innen gedrücktem Boden und glatter, grauschwarzer Wandung. Das andere Beigefäß ist ebenso gearbeitet und besitzt einen unverhältnismäßig starken, 2,2 cm breiten Henkel (Taf. XV, Fig. 18 und 19). Die Bruchstücke eines dritten ließen sich zu einem 6,5 cm hohen, zylindrischen Töpfchen zusammensetzen, dessen hellbraune

Wandung unverziert ist. Das Gefäß besitzt einen 1,8 cm breiten, über den Gefäßrand hinausragenden Henkel, neben dessen oberem Ansatz sich zu beiden Seiten eine kleine Scharte im Rande befindet. Der Napf, in welchem die Urne stand, ist der Unterteil eines Gefäßes von glatter brauner Wandung. Er ist noch 5 cm hoch; die Wandung steigt ziemlich steil an.

Fundstelle 36. Ein kleines, zerdrücktes Gefäß, dessen Rand fehlte, enthielt Leichenbrand; nach Menge und Stärke der Knochen zu schließen, den einer sehr jugendlichen Person. Die Wandung des Gefäßes ist blauschwarz und am Bauchteil durch wagerechte Facetten verziert (Taf. XV, Fig. 20).

Fundstelle III. Ein Gefäß ohne Bodenteil stand umgekehrt in der Erde; darunter lagen Teile einer Urne und einer Deckschale, darunter Leichenbrand und ein Stückchen Bronzedraht. Es hatte den Anschein, als ob über die mit Leichenbrand gefüllte Urne eine Deckschale gestülpt worden war, auf welche man dann noch mit der Oeffnung nach unten ein Gefäß gestellt hatte. Da die Bestattung ziemlich flach lag, wird infolge des Druckes von oben die Deckschale nachgegeben haben, so daß das auf ihr liegende Gefäß in den oberen Teil der Urne zu liegen kam. Diese ist ein schwarzbraunes Gefäß, welches durch fünf 1,5 cm breite Rillen verziert ist. Der kragenförmige, gegen den Bauch scharf abgesetzte Hals läßt nach außen hin aus. Das Gefäß ist aus fein geschlammtem Material sehr sorgfältig gearbeitet, mit gut geglätteter, glänzender Oberfläche. Es ist nur in größeren Bruchstücken erhalten (Taf. XV, Fig. 21). Die darüber gestülpt gewesene Deckschale ist von hellbrauner Farbe und glattwandig; sie hat bei 8 cm Höhe 38 cm größten Durchmesser. Der Boden ist nach innen gewölbt und auf der Innenseite mit 4 eingedrückten konzentrischen Rillen verziert. Unter dem ausladenden, durch 3 Paar lappenförmige Fortsätze unterbrochenen und innen facettierten Rande ist die Wandung leicht eingezogen; hier setzt auch ein kräftiger, 2 cm breiter Henkel an. Die Wandung des dritten, zu dieser Bestattung gehörigen Gefäßes ist glatt, und hellbraun gefärbt. Der Obertheil des Bauches ist mit einem Sparrenmuster von Kannelüren verziert; am unteren Halse laufen 4 Rillen um das Gefäß herum; hier setzen auch 2 kräftige Henkel an. Das Gefäß ist noch 12,5 cm hoch; der Bodenteil fehlt; wahrscheinlich ist er infolge seiner hohen Lage hinweggepflügt worden (Taf. XV, Fig. 22).

Fundstelle XIIb. Kleine Urne, darüber der untere Teil eines Gefäßes gestülpt. Die Wandung des Gefäßes ist glatt, gelbbraun. Am Bauche und unteren Halse, wo auch 2 kräftige Henkel ansetzen, laufen wagerechte Rillen um das Gefäß herum. Die Deckschale ist aus gleichem Material wie die Urne, gleicht ihr auch in bezug auf Farbe und Machart vollständig (Taf. XV, Fig. 23).

Fundstelle 22. Urne mit Leichenbrand, darüber 2 Deckschalen in Scherben. Das Grabgefäß stand in einer ganz rohen Schale; neben ihr lagen zumeist unverzierte Scherben; allein bemerkenswert sind die Teile eines verzierten Topfes. Zwischen ihnen fand sich ein Stückchen Bronze. Die Urne ist ein doppelkegelförmiges Gefäß (Taf. XV, Fig. 24), welches am Unterteil durch eine Anzahl vom Boden nach oben gehende, eingeschnittene Linien verziert ist. Die Einsatzschale (Taf. XV, Fig. 25) ist roh geformt, von brauner Farbe. Der Rand ist nicht glatt wie die übrige Wandung und liegt ganz verschieden hoch (6,5–9 cm). Die Schale ist also ehemals der untere Teil eines größeren Gefäßes gewesen, welches wohl nicht mehr vollständig gebrauchsfähig war, so daß man, um wenigstens etwas davon zu verwerten, den beschädigten Teil abschlug und eine Schale zurechtstutzte. Der Bruchrand ist oberflächlich abgerundet; man hat also wohl den zackigen Bruch mit irgend einem Gegenstand, einem Stein oder einem Gefäßscherben, zu glätten gesucht. Die beiden Deckschalen unterscheiden sich nur etwas durch ihre Abmessungen. Sie sind dünnwandig, von schwarzbrauner, bezw. blauer Farbe und glatter, mattglänzender Oberfläche. Der mit 3 Gruppen von je 2 lappenartigen Ansätzen verzierte Rand ist innen facettiert; unter ihm ist die Wandung leicht eingezogen; hier befindet sich auch ein ösenartiger Henkel (Taf. XV, Fig. 26). Unter den wenigen um die Bestattung herumliegenden Scherben fallen allein einige Bruchstücke eines dünnwandigen, hellbraunen, mit Gruppen und Bändern von Kannelüren reich verzierten Beigefäßes auf, an dessen Mündungsrand ein kräftiger breiter Henkel ansetzt. (In der Form ist dies Gefäß Taf. XV, Fig. 15, sehr ähnlich.)

Fundstelle 47. Urne mit Leichenbrand, darüber eine Deckschüssel, über und neben dieser die Scherben einer zweiten, schön verzierten. Die Urne (Taf. XV, Fig. 27) ist von schwarzblauer Farbe, am Bauche und unteren Halse ist sie durch wagerechte Kannelüren verziert. Am Rande, welcher ganz leicht

nach außen gelegt ist, und 3,5 cm tiefer befinden sich die Ansätze zu einem 3 cm breiten Henkel. Die Deckschale hat 22 cm größten Durchmesser; ihre Wandung ist grauschwarz gefärbt und unter dem nach außen umgelegten und durch drei Paar lappenförmige Ansätze verzierten Rande eingezogen. Hier befindet sich auch ein ösenartiger Henkel. Die zweite rotbraun gefärbte Deckschale hat 10 cm Höhe bei 23 cm größtem Durchmesser (Taf. XV, Fig. 28). Der Bauch ist durch ein scharf eingeritztes, von mehreren wagerechten Linien begrenztes Sparrenmuster verziert. Auf der Innenseite des umgelegten Randes sind 3 Linien eingerieft; 2 ebensolche befinden sich unmittelbar über dem Boden, dessen Rand mit einer Tupfenreihe verziert ist.

Fundstelle 43. Urne mit Leichenbrand, die Deckschale in Trümmern; neben der Bestattung einige unverzierte, glatte Scherben von mittlerer Wandstärke. Die Urne (Taf. XVI, Fig. 1) ist doppelkegelförmig und von dunkelgrauer Farbe. Ueber dem Umbruch laufen 3 seichte, breite Rillen um das Gefäß. Die Deckschale hat bei 7 cm Höhe 30 cm größten Durchmesser. Ihr innen facettierter Rand ist nach außen umgelegt und an 3 Stellen mit je 2 lappenartigen Ansätzen verziert. Unter dem Rande ist die Wandung leicht eingezogen, hier befindet sich auch ein kräftiger, 2 cm breiter Henkel; die Wandung der Schale ist teils schwarz, teils braunschwarz.

Fundstelle 44. Urne mit Leichenbrand, umgeben von den Scherben zweier Beigefäße. Die in ihrem Oberteil unvollständige Urne ist noch 17 cm hoch; sie ist doppelkegelförmig und dunkelgrau gefärbt; am Unterteil sind vermittels eines spitzen Gegenstandes vom Boden ausgehende Striche roh eingerieft. Da das Gefäß 60 cm tief, also tiefer als manche völlig unversehrt auf uns gekommene, von derselben Fundstelle stammende, Urne, gestanden hat, ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß es bereits in beschädigtem Zustande bei der Bestattung verwendet worden ist. Von dem größeren Beigefäß (Taf. XVI, Fig. 2) war nur etwa die Hälfte der Scherben vorhanden. Das (zusammengesetzte und ergänzte) Gefäß ist am Bauche durch mehrere seichte, wagerechte Rillen verziert; am Halse setzt ein bis zu 3 cm breiter, kräftiger Henkel an. Seine Wandung ist von gelbbrauner, stellenweise schwarzbrauner Farbe. Von gleichem Aussehen ist das roh geformte zweite Beigefäß (Taf. XVI, Fig. 3).



Fundstelle 25. Urne mit (ausnahmsweise unversehrt erhaltener) Deckschale, welche so gut abgeschlossen hatte, daß sich unter ihr noch Luft befand. Die Urne ist doppelkegelförmig, jedoch die Wandung leicht nach außen gewölbt und der Umbruch nicht besonders scharf betont (Taf. XVI, Fig. 4). Die Wandung ist glatt und von schwarzgrauer Farbe. Von derselben Farbe und Machart ist die Deckschale, deren Wandung unter dem glatten, nach außen umgelegten Rande eingezogen ist. Einen Henkel besitzt die Schale nicht (Taf. XVI, Fig. 5).

Fundstelle 26. Urne mit Leichenbrand; der ganze obere Teil und fast noch die Hälfte des unteren fehlte. Das Gefäß ist sicher in dieser Unvollständigkeit beigelegt worden; der Pflug kann nichts zerstört haben, ist doch das über den Leichenbrand gestülpte Beigefäß völlig unversehrt. Das Gefäßbruchstück hat einem dunkelgrauen, doppelkegelförmigen Gefäß angehört, dessen Unterteil durch zahlreiche, vom Boden ausgehende, breite, eingeriefte Striche verziert ist, während an der Stelle des Umbruches zwei (mehr sind nicht nachweisbar) Rillen um das Gefäß laufen. Das Beigefäß (Taf. XVI, Fig. 6) ist von dunkelgrauer Farbe und gänzlich unverziert. Der Boden ist nicht eben, so daß es etwas schief steht.

Fundstelle 28. Urne mit Leichenbrand, in sämtlichen 3 darum stehenden Beigefäßen ebenfalls Leichenbrand. Das Grabgefäß, dessen oberer Teil fehlt, ist von doppelkegelförmiger Gestalt und unverziert. Es ist noch 14 cm hoch und von dunkelgrauer Farbe. Die Beigefäße waren vollständig zerdrückt (infolge der außergewöhnlich flachen Lage der Bestattung, aus welchem Grunde auch von dem Grabgefäß der obere Teil fehlte), so daß nicht einmal ihre Form festgestellt werden konnte.

Fundstelle 29. Urne mit Leichenbrand, zerdrückt, doppelkegelförmig, dickwandig, von dunkelgrauer Farbe; daneben lag auf der Seite ein Beigefäß und der Unterteil eines zweiten; in beiden Nebengefäßen befand sich Leichenbrand. Das Beigefäß ist von heller, gelbbrauner Farbe und am Bauche und unteren Halse mit wagerechten Rillen verziert; dort setzen auch zwei große Oesen an (Taf. XVI, Fig. 7). Von dem zweiten Beigefäß war nur der unverzierte Unterteil bis zu 7 cm Höhe erhalten. Schlüsse auf die Gestalt des Gefäßes lassen sich diesem dürftigen Rest nicht entnehmen.

Fundstelle 30. Die mit Leichenbrand gefüllte Urne von doppelkegelförmiger Gestalt, ein Beigefäß und eine daneben stehende kleine Schale waren sehr flach beigesetzt und vollständig zerdrückt; sie zerfielen sofort.

Fundstelle VII. Die doppelkegelförmige, am Unterteil gerauhte Urne ist nicht erhalten. Neben ihr fanden sich 3 Beigefäße, von denen das kleinste umgekehrt in einem größeren lag. Unverzierte Scherben und auffallend viel Kieselsteine wurden um die Bestattung herum liegend gefunden. Das größte Beigefäß ist von grauschwarzer Farbe und am Bauche durch wagerechte Rillen verziert; am Halse befindet sich ein kräftiger Henkel, zu beiden Seiten seiner Ansatzstelle am Rande ein lappenartiger Fortsatz (Taf. XVI, Fig. 8). Das zweite Beigefäß ist tassenförmig, hellbraun und schwarz gefärbt, mit kräftigem, über die Gefäßwandung hinausragendem Henkel (Taf. XVI, Fig. 9). Das kleinste ist amphorenartig, am Bauche mit wagerechten Rillen verziert, daselbst auch mit 2 kräftigen Oesen versehen. Die Wandung des Gefäßes ist von schwarzbrauner Farbe (Taf. XVI, Fig. 10).

Fundstelle XIV. Urne mit Leichenbrand und zertrümmerter Deckschale. Das Grabgefäß ist von gewöhnlicher doppelkonischer Form, 17 cm hoch und unverziert. Die Wandung des Gefäßes ist mit einem glänzenden Ueberzug versehen, von schwarzbrauner Farbe, und stark mit Quarzkörnern durchsetzt. Die flache, 32 cm im Durchmesser messende Deckschale ist ebenfalls von der gewöhnlichen Form mit umgelegtem, mit 3 Paar lappenförmigen Ansätzen verziertem Rande, darunter leicht eingezogener Wandung und einem kräftigen Henkel.

Fundstelle V. Urne mit Leichenbrand und zertrümmerter Deckschale. Bei letzterer ist es auffallend, daß kein zugehöriges Randstück gefunden wurde, obwohl sonst alle Bruchstücke vorhanden waren, so daß die Schale bis zur Höhe der größten Breite lückenlos zusammengesetzt werden konnte. Hieraus ergibt sich, daß man sie bereits ohne Rand zur Bestattung verwendet hat. Das zugehörige Grabgefäß ist ein Rauhtopf (Taf. XVI, Fig. 11), dessen gesamte Außenfläche bis zum Rande gerauht, innen dagegen sorgfältig geglättet und von schwarzer Farbe (im Gegensatz zu der ziemlich hellen, braunen Tönung der Außenfläche) ist. Unter dem Rande ist sie leicht eingezogen;

etwas tiefer sind 3 Buckel in unregelmäßigen Abständen aufgesetzt.

Fundstelle X. Urne, mit Leichenbrand gefüllt, nebst zertrümmerter Deckschale. Das Grabgefäß (Taf. XVI, Fig. 12) ist ein Topf, dessen auf der Außenseite braun gefärbte Wandung auf der ganzen Oberfläche geraut, innen dagegen schwarz und sorgfältig geglättet ist. Wenig unter dem Mündungsrande sind 7 längliche Buckel in gleichmäßigen Abständen voneinander aufgesetzt. Die Wandung der Deckschale ist von grauschwarzer Farbe. Unter dem umgelegten, durch 3 Paar lappenförmige Ansätze verzierten Rande steigt die Wandung senkrecht an. Hier befindet sich ein kleiner 1,5 cm breiter Henkel.

Fundstelle XV. Urne nebst wenigen Scherben einer Deckschale. Das Grabgefäß ist auf der hellbraunen Außenfläche geraut (Fingerstriche sind deutlich erkennbar, vergl. die Abb. Taf. XVI, Fig. 13), die etwas dunklere Innenfläche ist sorgfältig geglättet.

Fundstelle XVI. Unterteil eines Rauhtopfes, mit Leichenbrand gefüllt, dabei einige Scherben als Deckschale. Da diese Bestattung nur 35 cm tief lag, ist wohl anzunehmen, daß infolge der Bodenbearbeitung der obere Teil des Grabgefäßes und der größte Teil des Decknapfes fehlte.

Fundstelle XVIII. Urne, deren Rand wenige cm unter der Oberfläche des Ackerbodens lag, stark beschädigt. Der Oberteil sehr unvollständig; dabei lagen wenige Scherben einer Deckschale. Das Grabgefäß gleicht in der Form fast vollständig Taf. XVI, Fig. 11. Es ist auf der Außenseite hellbraun und geraut, innen dunkelfarbig und sorgfältig geglättet. Die Wandung ist unter dem Rande leicht eingezogen; daselbst ist ein 3 cm langer, aufgesetzter Buckel erhalten.

Fundstelle 23. Urne, ausnahmsweise ohne Deckschale. Auf dem Leichenbrand lag ein unvollständiges Beigefäß. Das Grabgefäß ist sehr unregelmäßig geformt; seine Wandung ist hellbraun, auf der Außenseite geraut, innen dunkelfarbig und sorgfältig geglättet (Taf. XVI, Fig. 14). Das Beigefäß (Taf. XVI, Fig. 15) ist nur zum Teil erhalten; es ist von blauschwarzer Farbe und am Bauche durch eingedrückte kreisförmige Vertiefungen und schräg gestellte Dellen verziert.

Fundstelle 39. Urne mit Leichenbrand und einigen Stückchen Bronzedraht als Beigabe. Darüber war ein großes

Gefäßbruchstück und hierüber noch die Hälfte einer Schale gedeckt. Das Grabgefäß ist unverziert, sehr sorgfältig aus fein geschlammtem Ton gearbeitet, gut geglättet und von dunkelbrauner Farbe (Taf. XVI, Fig. 16). Das darüber gedeckte Gefäßbruchstück stammt von einem sehr großen Rauhtopf von 1,5—2 cm Wandstärke und mindestens 50—60 cm Bauchdurchmesser. Die ergänzte Deckschale (Taf. XVI, Fig. 17) ist von dunkelblauer Farbe und unter dem nach außen gelegten, mit 3 Gruppen von je 4 lappenartigen Fortsätzen verzierten Rande leicht eingezogen. Hier setzt auch ein kräftiger, 2,5 cm breiter Henkel an. Die Schale ist in unvollständigem Zustande zur Bestattung verwendet worden, denn das im Verhältnis zu anderen unversehrten Urnen tief liegende (75 cm) Grab ist völlig unangetastet auf uns gekommen. Auf der Abbildung trennt der schwarze Strich den ergänzten unteren Teil von dem erhaltenen.

Fundstelle 27. Urne, darüber die Deckschale in Scherben, außerdem noch oben im Halsteil des Gefäßes einige ganz mürbe Scherben, die sofort zerfielen und anscheinend von einer flachen Deckplatte stammten. Die Urne (Taf. XVI, Fig. 18) ist von wenig schöner Form; die beiden starken Henkel fehlten, sie haben, da sie sich in der Umgebung des Gefäßes nicht fanden, sicherlich bereits bei der Beisetzung gefehlt. Die Wandung der unverzierten Urne ist glatt und von dunkelgrauer Farbe. Die Deckschale hat infolge des Fehlens großer Teile nicht zusammengesetzt werden können. Sie ist napfartig, glattwandig und von brauner Farbe. Der Rand ist leicht nach innen gebogen. An der Außenseite gehen vom Boden strahlenförmig Reihen von Fingernagel-Eindrücken aus. Der durch kleine Erhöhungen stellenweise unterbrochene Rand zeigt schräge Einkerbungen.

Fundstelle 37. Urne mit Leichenbrand. Um sie herum lagen Bruchstücke von 2 Beigefäßen. Die Wandung des Grabgefäßes ist glatt und von grauschwarzer Farbe. An dem etwas verdickten und leicht nach außen gebogenen Rande, sowie 6 cm tiefer befinden sich die 4,5 cm breiten Ansätze zu einem kräftigen Henkel, welcher bereits bei der Auffindung abgebrochen war (Taf. XVI, Fig. 19). Von den Scherben gehören einige einem gerauten Gefäß an. Die anderen ließen sich zu einem (allerdings sehr unvollständigen) Gefäß zusammen setzen,

welches am Bauche durch 4 wagerecht um das Gefäß laufende Rillen verziert ist. Zu beiden Seiten des 3 cm breiten, mit 4 senkrechten Kannelüren verzierten Henkels befinden sich am Rande je zwei lappenartige Ansätze. Die Wandung des Gefäßes ist glatt und braun schattiert (Taf. XVI, Fig. 20).

Fundstelle 40. Urne, oben unvollständig, mit Leichenbrand gefüllt, neben ihr und in ihrem oberen Teil 10 Scherben von etwa 7 Gefäßen, darunter auch ein größeres Bruchstück eines Beigefäßes. Die Wandung des Gefäßes ist glatt und von schwarzgrauer Farbe; am oberen Teil ist sie mit mehreren breiten, sehr flachen Kannelüren verziert, dort befindet sich auch ein über 2 cm breiter, kräftiger Henkelansatz (Taf. XVI, Fig. 21). Von dem Beigefäß ist nur der Unterteil erhalten, welcher mit seinem abgerundeten Boden einem Kugelabschnitt gleicht. Von den anderen Scherben waren einige mit Kannelüren einfach verziert.

Fundstelle 24. Urne, mit Leichenbrand gefüllt; darüber hatte man ein Gefäß gestülpt; über und neben der Bestattung fanden sich unverzierte Scherben; auf dem Leichenbrand lag ein unkenntliches Stück Bronze. Die Urne ist glatt, dunkelfarbig; am Rande und dem gegen den Bauch scharf abgesetzten Halse befinden sich zwei kräftige, 4 cm breite Henkelansätze. Der Bauch ist durch 4 in gleichen Abständen voneinander angebrachte Gruppen von senkrechten Kannelüren verziert. Diese sind verschieden groß; sie setzen sich aus 6, 7, 15 und 17 Rillen zusammen (Taf. XVI, Fig. 22). Das Deckgefäß ist ein henkelloser, etwas ausgebauchter Napf, dessen Wandung von hellbrauner Farbe und roh gearbeitet ist. Eine sich um das Gefäß legende, 8,5 cm breite, fein gerauhte Zone ist mit reihenweise angeordneten Fingernageleindrücken verziert (Taf. XVI, Fig. 23).

Fundstelle 57. Urne mit Leichenbrand und wenigen Trümmern eines Decknapfes. Die Urne zerbröckelte vollständig bei der Auffindung; immerhin gelang es, ihre Form und Verzierungen festzustellen (Taf. XVI, Fig. 24). Sie ist dunkelfarbig, und über dem Bauche in der Höhe der beiden kleinen Henkel mit feiner Rillenverzierung versehen.

Fundstelle 19 zeigt keinen Leichenbrand; es wurde vielmehr eine große Anhäufung von Gefäßen und Scherben zutage gefördert, über deren Lage zueinander Textfig. 5 Auskunft gibt.

Nr. 1 ist ein glattwandiges braunes Gefäß (Taf. XVII, Fig. 1), welches mit der Oeffnung nach unten im Boden lag. Der gegen den Bauch scharf abgesetzte Hals verjüngt sich nach der Mündung

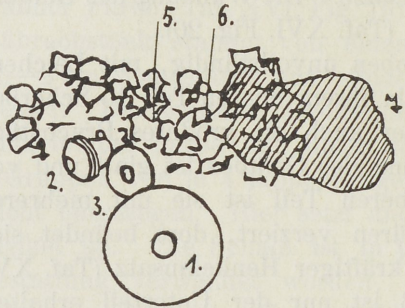


Fig. 5.

zu etwas und wird unten von drei Hohlkehlen umzogen. Das Schulterstück ist durch ein Sparrenmuster von Kannelüren verziert; die Henkel sind glatt. Etwas unter diesem Gefäß lag, ebenfalls mit Sand gefüllt, ein amphorenartiges Beigefäß (Textfig. 5, Nr. 3; Taf. XVII, Fig. 2). Am Bauchumbruch, der mit

schrägen, nur schwach hervortretenden Hohlkehlen verziert ist, befinden sich zwei kleine Oesen. Die Wandung des Gefäßes ist braun und hat einen größeren schwarzblauen Fleck. Das nächste Beigefäß (Textfig. 5, Nr. 2; Taf. XVII, Fig. 3) lag halb auf der Seite; es enthielt ebenfalls Sand. Der Unterteil des Halses und der Gefäßbauch ist durch wagerechte Hohlkehlen verziert; am Oberteil des Halses befindet sich ein kräftiger Henkel. Bei 4 fand sich eine große Anzahl Scherben, von denen sich ein Beigefäß vollständig, 3 weitere mehr oder weniger lückenlos zusammensetzen ließen. Ersteres gleicht fast völlig, auch in den Abmessungen, dem unter Nr. 2 eben beschriebenen. Es ist 8,5 cm hoch, ebenso verziert und von demselben Aussehen und Material. Ebenfalls dem Beigefäß Nr. 2 ähnlich ist ein anderes, von dem nur der obere Teil hat zusammengesetzt werden können. Der Bauch ist ebenso verziert, der Hals etwas niedriger; am Rand befindet sich ein sehr kleiner Henkel. Die Wandung ist von hell-gelbbrauner Farbe und hat einige schwarzblaue Stellen. Ein anderes unvollständiges Beigefäß erinnert der Form nach an Nr. 3; verziert ist die hellbraune Wandung am Bauche und unteren Halse mit wagerechten Hohlkehlen; hier setzen auch 2 kleine Henkel an. Von einem dritten Beigefäß, welches sich von dem eben beschriebenen nur durch seine etwas größeren Abmessungen unterscheidet, waren nur wenige Bruchstücke aufzufinden. Bei 5 lagen Teile einer kleineren flachen Schale von gelber Farbe, die sofort zerfielen.

Bei 6 wurden zahlreiche Scherben ans Tageslicht gefördert; bemerkenswert sind nur einige von einem größeren Gefäß stammende mit Hohlkehlenverzierung, außerdem Bruchstücke von 2 oder 3 größeren plumpen Rauhtöpfen mit leicht eingezogener Wandung und aufgesetzten Buckeln oder Tonleisten unter dem Rande.

Fundstelle 45. In 50 cm Tiefe lagen vier mittelgroße unbehauene Feldsteine, unter welchen eine ausgedehnte Anhäufung von Scherben, jedoch kein Leichenbrand, zutage trat. Zwischen den Scherben fanden sich 3 ganze und ein sehr kleines, zur Hälfte erhaltenes Beigefäß, sowie eine stark beschädigte flache Schale. Diese ist von grauschwarzer Farbe und auf der Außenseite bis 1 cm unter dem Rande fein geraucht (Taf. XVII, Fig. 4). Ein tassenförmiges Beigefäß (Taf. XVII, Fig. 5) ist braun und schwarzblau gefärbt. An seinem Oberteil befindet sich ein kräftiger, 2 cm breiter Henkel; über dem Boden laufen eine Anzahl eingeriefelter Striche um das Gefäß herum. Zu beiden Seiten der Ansatzstelle des Henkels am Rande bildet dieser eine buckelartig hervortretende Erhebung. Ein amphorenartiges Beigefäß (Taf. XVII, Fig. 6) ist am Bauche mit einer Reihe schräger Rillen verziert, schmutzigweiß gefärbt (mit dunkleren Stellen) und mit zwei kräftigen Oesen versehen. Seiner Machart nach diesem sehr ähnlich und von demselben Aussehen ist ein auch am Bauche mit schrägen Rillen verziertes Beigefäß (Taf. XVII, Fig. 7), an dessen Hals ein starker, bis zu 2,5 cm breiter Henkel ansetzt. Leider nur zur Hälfte vorhanden war ein kleines, sehr zierlich gearbeitetes Beigefäß (Taf. XVII, Fig. 8). Seine unverzierte Wandung ist rot und bläulich gefärbt und am Rande mit einem kleinen Zapfen versehen. Der fehlende Teil des Gefäßes war unter den zahlreichen Scherben trotz aller Sorgfalt nicht zu finden. — Zusammensetzen ließen sich von den vielen Bruchstücken nur ein kleiner Teil zu einem etwas lückenhaften größeren Gefäß, dessen blauschwarz gefärbte Wandung auf der ganzen Außenseite mit wagerechten Kannelüren überzogen ist. Ob das Gefäß einen am Oberteil sitzenden Henkel gehabt hat, läßt sich nicht entscheiden, da etwa  $\frac{1}{4}$  des Randes fehlt (Taf. XVII, Fig. 9). Von den sonstigen zahlreichen Bruchstücken sind allein bemerkenswert: Randstücke eines Rauhtopfes mit Einschnürung unter dem Rande und aufgesetztem Buckel, ein Stück einer sauber gearbeiteten grauschwarzen Schale mit zwei lappenartigen Ansätzen am Rande und ein Bruchstück

eines dickwandigen großen Beigefäßes mit 3 Rillen oberhalb des Bauches.

Fundstelle 51. Beigefäße und unverzierte Scherben lagen wirt durcheinander in allen nur möglichen Stellungen, jedoch wurde kein Leichenbrand gefunden. Das größte ist ein Gefäß von hellbrauner, stellenweise dunkel schattierter Farbe. An dem unteren Teil des mit einem kräftigen, 2,5 cm breiten Henkel versehenen Halses ist es mit 2 tiefen Riefen verziert; hier setzt auch der Hals sehr scharf gegen den Unterteil des Gefäßes ab, welcher an der Stelle seiner größten Breite durch mehrere seichte, wagerechte Kannelüren verziert ist (Taf. XVII, Fig. 10). Ein kleines tassenförmiges Beigefäß ist nur 4 cm hoch, ziemlich plump gearbeitet und von blaugrauer Farbe. Ein amphorenartiges, dunkelfarbiges Gefäß ist am Bauche durch schräge Kannelüren verziert und mit 2 kleinen ösenartigen Henkeln versehen (Taf. XVII, Fig. 11). Diesem nicht unähnlich ist ein kleineres, ebenso verziertes, mit 2 großen Oesen versehenes Beigefäß (Taf. XVII, Fig. 12) von brauner Farbe. Eine grauschwarze Schale hat die Form einer Kugelkappe ohne ausgeprägte Stehfläche (Taf. XVII, Fig. 13). Von einer größeren zertrümmerten Schale waren nicht alle Bruchstücke vorhanden. Sie ist zusammengesetzt, unverziert und ungehenkelt, von brauner, stellenweise dunklerer Farbe (Taf. XVII, Fig. 14). Aus der Reihe der zahlreichen, unverzierten und nicht zusammensetzbaren Scherben seien allein einige Bruchstücke eines braunen, am Bauche durch Kannelüren verzierten Beigefäßes und eines zweiten, mit Sparrenornament, erwähnt.

Fundstelle I. In 55 cm Tiefe fand sich ein Pflaster von Feldsteinen und dazwischen eingeklemmt 6 kleine Beigefäße. Auf der Steinschicht lag umgekehrt und halb zertrümmert ein größeres Beigefäß; außerdem kamen noch eine Menge verschiedener Scherben zum Vorschein, aus denen sich jedoch nur eine Schale zusammensetzen ließ. Die 6 kleinen Gefäße (Taf. XVII, Fig. 15) sind sämtlich von gelbbrauner Farbe und oberflächlich gearbeitet. Fig. 15a ist 3 cm hoch; Fig. 15b ist ebenso geformt, nur etwas größer (4 cm hoch). Fig. 15c ist 3,2 cm hoch, napfförmig, mit einem kleinen Zapfen über dem Umbruch an dem sich verjüngenden Oberteil. Fig. 15d hat die Form eines amphorenartigen Beigefäßes, ist 5,2 cm hoch und am Bauche durch ein in verschiedenen Richtungen laufendes Strichmuster verziert. Fig. 15e ist 5 cm hoch, mit ziemlich



scharfem Umbruch, und am Oberteil mit einem zapfenartigen Ansatz versehen. Fig. 15f ist amphorenartig, 7 cm hoch. An dem nach unten hin abgesetzten Halse befinden sich zwei kleine Henkel. Das Beigefäß, welches auf dem Steinpflaster zertrümmert aufgefunden wurde, ist zusammengesetzt (Taf. XVII, Fig. 16). Es ist von hellbrauner Färbung und am Bauche durch 3 wagerecht um das Gefäß herumlaufende Rillen verziert. An dem etwas verdickten Rande befindet sich ein kleiner Zapfen. Die ebenfalls in Scherben vorgefundene Schale ist 7,5 cm hoch bei nur 13,5 cm Oeffnungsdurchmesser. Ihre ziemlich dünne Wandung ist von grauschwarzer Färbung und unter dem leicht ausladenden Rande etwas eingezogen. Hier befindet sich ein kräftiger, 2 cm breiter Henkel.

Fundstelle 20. Unverzierte glattwandige Scherben, jedoch kein Leichenbrand, dazwischen ein Beigefäß. Letzteres (Taf. XVII, Fig. 17) ist von hellbrauner Farbe. An der Stelle des größten Durchmessers zieht sich ein Sparrenmuster, welches aus Gruppen von Hohlkehlen gebildet ist, um das Gefäß; hier setzen auch zwei kleine, starke Henkel an. Der Unterteil des Halses ist durch zwei tiefe Hohlkehlen verziert.

Fundstelle 21. Unverzierte Scherben und ein auf der Seite liegendes, nicht vollständig erhaltenes Beigefäß, doch kein Leichenbrand. Das unverzierte und ungehenkelte Gefäß ist von hell-gelbbrauner Farbe (Taf. XVII, Fig. 18).

Fundstelle 34. Zahlreiche Scherben mehrerer Gefäße, dazwischen ein vollständiges, umgestülptes, und ein nur zur Hälfte vorhandenes, auf der Seite liegendes Beigefäß. Das unversehrt erhaltene Beigefäß (Taf. XVII, Fig. 19) ist am Bauche durch Gruppen von abwechselnd schräg gestellten Rillen und am unteren Halse durch 3 wagerechte Kannelüren verziert. Die Wandung des Gefäßes ist von dunkelbrauner, an einigen Stellen blauschwarzer Farbe. Von dem anderen kleinen Gefäß war nur der unverzierte, halbkugelige Unterteil vorhanden. Unter den anderen Bruchstücken sind bemerkenswert: Scherben von 3 verschiedenen Schalen gewöhnlicher Form, mit innen fazettierten Rändern und Gruppen von lappenförmigen Ansätzen, Scherben eines Rauhtopfes mit breiter, unregelmäßig aufgesetzter Tupfenleiste, und endlich je ein Bruchstück zweier kleinen Beigefäße. Das eine mit dünner, glatter, stark glänzender Wandung zeigt wagerechte Kannelüren am Bauche; das andere stammt

von einem amphorenartigen kleinen Gefäß mit scharfer Bauchkante, nach außen gewölbter Schulter, kleinem zylindrischen Hals und 2 feinen Oesen daselbst im Winkel.

Fundstelle 35. Kein Leichenbrand, nur wenige Scherben auf einem Haufen zusammen liegend. Unter diesen sind bemerkenswert: das Bruchstück eines dickwandigen Rauhtopfes mit Einziehung unter dem Rande und 3 cm langer, aufgesetzter Tonleiste; ein Randstück einer Schale mit tiefer Einschnürung unter dem wagrecht nach außen umgelegten Rande; und ein dünnes, braunes Bruchstück mit geraden und bogenförmigen, konzentrischen Kannelüren.

Fundstelle 41. Anhäufung von Scherben, kein Leichenbrand. Verziert sind nur wenige Bruchstücke eines amphorenartigen Beigefäßes der gewöhnlichen Form.

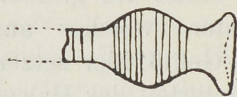


Fig. 6.  $\frac{1}{1}$

Fundstelle 46. Kein Leichenbrand, einige unverzierte Scherben, zwischen denen der Kopf einer bronzenen Vasennadel lag. Dieser (Textfig. 6) ist mit feiner Querriefelung versehen und an der Endplatte etwas eingetieft.

Fundstelle 48. Wenige unverzierte Scherben, dazwischen zwei Beigefäße, kein Leichenbrand. Beide Gefäße sind amphorenartig geformt, mit 2 kleinen, ösenartigen Henkeln versehen und am Bauche und unteren Halsteil mit wagerechten Kannelüren verziert. Das eine (Taf. XVII, Fig. 20) ist von ziegelroter Farbe, das andere dagegen braun und blau gefärbt (Taf. XVII, Fig. 21).

Fundstelle 49. Ein Gefäß, halb auf der Seite liegend, ohne Leichenbrand. Es ist glattwandig, hellbraun und schwarzblau gefärbt. Am unteren Halse befinden sich zwei sich gegenüberstehende 3 cm lange Schnürösen. Der Gefäßbauch ist durch seichte, wagerechte Rillen verziert, welche unter jeder Oese durch eine Gruppe konzentrisch angeordneter halbkreisförmiger Kannelüren unterbrochen werden (Taf. XVII, Fig. 22).

Fundstelle 52. Unverzierte blaue, glattwandige Scherben lagen auf einem Haufen; zwischen ihnen die Hälfte eines Beigefäßes. Dieses (Taf. XVII, Fig. 23) ist von brauner Farbe und am Gefäßbauch mit einem Strichgruppenmuster verziert. Unter den Henkeln befinden sich strahlenförmig auseinander gehende seichte Rillen.

Fundstelle 54. Rohe unverzierte Scherben, auch solche von einem am Umbruch mit Kannelüren verzierten Beigefäß; kein Leichenbrand.

Fundstelle IV. Ein Beigefäß neben einigen unverzierten Scherben; kein Leichenbrand. Das Gefäß ist 7 cm hoch, dünnwandig, von brauner Farbe. Am Unterteil des Halses laufen 3 wagerechte Kannelüren um das Gefäß; am Bauch befindet sich ein Verzierungsband, welches aus einem breit eingerieften Sparrenmuster besteht; hier setzen auch zwei kleine Henkel an (Taf. XVII, Fig. 16 sehr ähnlich).

Fundstelle VI. Eine größere Anhäufung von unverzierten und uncharakteristischen Scherben, kein Leichenbrand.

Fundstelle IX. Gerauhte oder mit Kannelüren einfach verzierte Scherben lagen auf einem Haufen regellos durcheinander; nur wenige Stücke ließen sich zusammenfügen.

Fundstelle XVII. Ein unvollständiges Beigefäß, Scherben von Rauhtöpfen und solche mit einfachen Rillen lagen wirt zusammen. Das Gefäß ist unverziert, glattwandig, von hellbrauner Farbe und doppelkegelförmiger Gestalt.

Fundstelle 31 schien gestört. Scherben eines großen, unverzierten, dunkelblauen Gefäßes von nicht mehr bestimmbarer Form und zweier Schalen lagen zusammen mit wenig Leichenbrand auf einer etwa 1 □ m großen Fläche verstreut. Die eine Schale ist von brauner Farbe und am Bauch durch abwechselnd schräg gerichtete Gruppen von Rillen verziert (Taf. XVII, Fig. 24). Die zweite Schale ist flach, mit aufgebogenem Rande versehen und 4 cm hoch bei 14 cm Oeffnungsdurchmesser. Die Wandung ist glatt, von dunkelblauer Farbe und unverziert; der Boden besteht aus einer tiefen Delle von 3,5 cm Durchmesser.

---

Es ist wohl das erstemal, daß ein größerer Teil eines Friedhofes aus der jüngeren Zeit des Lausitzer Typus im Gebiet zwischen Saale und Elbe planmäßig aufgedeckt wurde. Wohl sind Parallelen aus diesem Gebiet vorhanden, doch handelt es sich bei ihnen durchweg um wenige, nur zufällig auf uns gekommene Gefäße, niemals um einen geschlossenen Fund. Hieraus ergibt sich denn auch die Wichtigkeit dieses Friedhofes.

Zahlreiche kleinere Funde, welche wenig Charakteristisches bieten und nur einen kleinen Bruchteil einer zumeist nicht erhaltenen Hinterlassenschaft bilden, können jetzt als gleichzeitig oder als nahezu ebenso alt bestimmt werden und uns statt des bisher noch recht dunklen Bildes der derzeitigen Besiedelung unserer Gegend ein annähernd richtiges geben.

An die bronzezeitlichen Friedhöfe der Lausitz erinnert in vielen Fällen die Grabform: die flache Bestattung, in einzelnen Fällen sogar mit Steinschutz; die Urne\* ist mit einer Schale zugedeckt; mitunter sind es deren drei; ab und zu steht sie auch in einer Schale. Oft finden sich eine Anzahl Beigefäße um die Urne herum (bis zu 5 Stück). Metallbeigaben sind nur in sehr wenigen Fällen mitgegeben worden; ich habe solche in den 53 Fundstellen dieser Schicht in nur 5 Fällen beobachten können, und dann auch in sehr geringen Mengen: nicht einmal ein kleines Messer oder eine bronzene Nadel, stets nur dürftige Bruchstücke; das einzige größere Stück war der Kopf einer Vasennadel (Fundstelle 46).

Die Keramik zeigt auf den ersten Blick Verwandtschaft mit dem Lausitzer Typus; in vielen Fällen ist diese jedoch nur sehr gering. Die schweren gelbbraunen Töpfe mit der reichen Rillenverzierung in abwechselungsreichen Mustern, die mannigfaltig geformten Beigefäße fehlen vollständig. Statt dessen zumeist schwarzgraue und dickwandige Urnen von oft ganz plumper Form. Die Beigefäße zeigen wenig Abwechslung. Die Deckschalen gleichen, abgesehen von ihrer bis auf einen Fall dunklen Färbung, den in der Lausitz üblichen völlig. Wir finden bei ihnen stets den nach außen gelegten, innen fazettierten Rand, an welchen sich, zu Gruppen vereint, lappenartige Buckel ansetzen. In zwei Fällen ist die Innenseite des Bodens verziert: einmal durch eine Spirale, ein anderes Mal durch konzentrische Kreise.

Zahlreich sind die Gefäße, welche in unvollständigem Zustande zu Bestattungszwecken verwendet worden sind. Wir haben hierbei zu unterscheiden, ob man aus Lässigkeit oder Sparsamkeitsrücksichten sonst nicht mehr verwendbare Gefäße als Urnen benutzt, oder ob die Beschädigung absichtlich hervorgerufen ist und ihre Ursachen in einem bestimmten Kult hat. Die Fälle, wo die Unvollständigkeit von Gefäßen auf ersterem Grund zurückzuführen ist, sind auf vorliegendem Friedhof

auffallend zahlreich. Von etwa 75 aus Urnengräbern stammenden Gefäßen sind  $\frac{1}{3}$  mehr oder weniger fehlerhaft. Oft fehlen die Henkel; die eine Oese des Gefäßes aus Grab II war sicherlich infolge von langer Benutzung nach oben durchgerieben. Manche Urnen standen in dem eigens dazu hergerichteten Unterteil eines anderweitig nicht mehr verwendbaren Gefäßes. Oft hatte man es nicht für nötig gehalten, den durch Abschlagen des oberen Teiles entstandenen Bruch auch nur notdürftig zu glätten. Das Fehlen von Teilen der beim Stülpen über die Urne fast durchgängig zertrümmerten Deckschalen habe ich häufig beobachten können und ist nicht etwa auf ungenügendes Durchsuchen des umgebenden Erdreiches zurückzuführen. In Grab 26 hatte der halbe untere Teil eines Gefäßes zur Aufnahme der Knochen gereicht. Bei der Herrichtung des Grabes 39 begnügte man sich damit, über die Urne einen großen Scherben und über diesen noch die Hälfte einer Deckschale zu stülpen<sup>1)</sup>.

Zweifellos auf irgend welchen religiösen Brauch zurückzuführende Beschädigungen von Gefäßen habe ich nicht nachweisen können. Ob wir in der Oeffnung am Boden der Urne aus dem Grabe XIIa ein „Seelenloch“ vor uns haben — wie es mehrfach auf Lausitzer Urnenfriedhöfen beobachtet und wegen seiner mitunter außerordentlich regelmäßigen Gestalt als absichtlich und in einzelnen Fällen (z. B. Zeitschr. f. Ethnologie 1881, 428) als vor dem Brennen des Gefäßes hergestellt nachgewiesen ist — erscheint sehr zweifelhaft wegen des von innen dagegen gesetzten Gefäßscherbens. Dieses erweckt den Eindruck, als habe man das Loch nicht absichtlich hineingeschlagen, sondern es als etwas Fehlerhaftes angesehen, und deshalb den Schaden vor der Bestattung notdürftig ausgebessert. Ein derartiges Wiederinstandsetzen von Gefäßen zum Zweck der Benutzung als Behälter des Leichenbrandes ist auch anderwärts

<sup>1)</sup> Vgl. Voß und Stimming, Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg, Abt. III, Taf. V, Fig. 12 und Taf. VI, Fig. 2, wo ein Gefäßbruchstück über die Oeffnung einer Urne gelegt ist; Abt. III, Taf. VII, Fig. 6 ist eine Bestattung abgebildet, in welcher eine Urne mit den Scherben einer Schale sorgfältig zugedeckt war. Ob man sämtliche Bruchstücke dazu verwendet hat, geht aus der Beschreibung nicht hervor. Man vergleiche auch J. Mestorf, Urnenfriedhöfe aus Schleswig-Holstein: „Daß ein größerer Topf so weit abgeschlagen war, daß er eine flache Schale bildete und diese als Deckel für eine Urne benutzt war, ist auch von mir mehrfach beobachtet.“

beobachtet worden. So berichtet J. Mestorf (Urnenfriedhöfe aus Schleswig-Holstein) über eine Urne „mit einem Loch, das mit einer Scherbe von einem anderen Gefäß von innen zugestopft“, und über eine andere, „in welche mittels Harzkitts ein neuer Boden eingesetzt war“. Herr Dr. Seelmann-Dessau hat mich auf eine Urne von Kl.-Kühnau b. Dessau aufmerksam gemacht, bei welcher ein vom Boden bis zum Rande führender Riß mittels Harzes gekittet ist.

Das bei den Bestattungen vielfach beobachtete Vorkommen von Scherben wird sicher auf einen bestimmten Brauch zurückzuführen sein. Oft fanden sich neben der Urne, auf der Deckschale oder zwischen den Beigefäßen Bruckstücke von Gefäßen, aus denen sich jedoch niemals etwas Vollständiges zusammensetzen ließ. In manchen Fällen hatte man dem Toten etwa die Hälfte der Scherben von 1 oder 2 Gefäßen mitgegeben (z. B. bei den Bestattungen Nr. 37 und 44), oder aber die meisten zurückbehalten, so im Grabe Nr. 40 10 Scherben von etwa 7 verschiedenen Gefäßen mit in die Gruft hinabgeworfen.

Solche Erscheinungen sind meines Wissens nicht besonders häufig beobachtet worden<sup>1)</sup>; vielfach wird man derartige Scherben auf eine vermeintliche Störung der Grabanlage zurückgeführt haben. Ein so gewissenhafter Beobachter wie Behla<sup>2)</sup> bringt trotz aller anderen ausführlichen Mitteilungen nichts darüber, dagegen sind Wagner diese Erscheinungen aufgefallen. Er sagt<sup>3)</sup>: „Beim Aufgraben trifft man gar nicht selten, schon in den obersten Erdschichten, noch weit entfernt vom wirklichen Ruhepunkte, einzelne Urnenscherben, und dies zwar in Gräbern, wo der wirkliche Bestattungsort noch ganz unbeschädigt getroffen wird.“ Zur Bestattung selbst gehörig hat er sie jedoch

<sup>1)</sup> Man vgl. Voß und Stimming, Abt. III, Taf. IV, Fig. 7 und 8, wozu jedoch nicht gesagt ist, ob die Scherben sich zu vollständigen Urnen zusammensetzen ließen oder nicht. Seelmann berichtet (diese Jahresschrift III, S. 79), daß um die Urne eines Glockengrabes von Klein-Kühnau Scherben mehrerer Gefäße verstreut lagen, und zwar gerauchte, strichverzierte und solche mit starken Henkeln; auch etwas Bronze fand sich zwischen ihnen. Dieselben Beobachtungen hat er mehrmals auf dem Friedhof an der „Burg Kühnauer Ecke“ gemacht (Verhandlungen der Berliner Gesellsch. f. Anthrop. u. s. w. 1900, S. 466, Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1901, S. 95).

<sup>2)</sup> Dr. R. Behla, Die Urnenfriedhöfe des Lausitzer Typus, Luckau 1882.

<sup>3)</sup> Dr. F. A. Wagner, Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, Leipzig 1828, S. 22.

nicht gerechnet, denn eine solche „besteht in der Regel aus einer oder mehreren Aschenurnen, bald vielen, bald wenigen Beigefäßen und anderem Hausgerät, Waffen, Handmühlen und Schmuck.“ Hoffentlich birgt die Erde noch soviel Material, daß dieser kulturgeschichtlich interessante Brauch eingehender untersucht werden kann.

Noch eine andere Erscheinung hat der Schenkenberger Friedhof in reichem Maße geboten. In 33 v. H. der ungestört angetroffenen Fundstellen fehlte der Leichenbrand. Anfangs war ich geneigt, derartige Scherbenanhäufungen auf Zerstörung eines Grabes zurückzuführen oder gar als Abfallhaufen u. dgl. zu erklären, eine Ansicht, die wohl auch sonst geherrscht hat und es erklärt, daß diese eigenartige Erscheinung in den Fundberichten noch wenig berücksichtigt worden ist. Wie sich jedoch die Fundstellen dieser Art mehr und mehr häuften und stets dieselben Eigenarten mit immer größerer Bestimmtheit hervortraten, fühlte ich mich dazu gezwungen, diese Anlagen als „ursprünglich vorhanden“ anzusehen.

Sie bestanden in einer Anzahl (1—6) meist vollständiger Gefäße, die in allen nur möglichen Stellungen im Boden angetroffen wurden und stets von zahlreichen Scherben umgeben waren, aus denen sich (mit je einer Ausnahme bei den Fundstellen 19 und 45) nichts Vollständiges zusammensetzen ließ<sup>1)</sup>. In einem Fall war Metall beigegeben (Fundstelle 46); in einem anderen (Fundstelle 49) lag ein Gefäß schräg auf der Seite, ganz allein, nicht von Scherben umhäuft wie sonst. Die große Scherben- und Gefäßansammlung (Fundstelle 45) war mit vier mittelgroßen,  $\frac{1}{2}$  m unter der Oberfläche liegenden Feldsteinen bedeckt; dagegen lagen bei der Fundstelle I die Scherben auf einem Pflaster, in dessen Fugen man 6 zierliche Gefäße hineingeklemmt hatte.

Auch bei Hügelgruppen mit lausitzischer Keramik sind ganz ähnliche Beobachtungen gemacht worden. Wagner erwähnt

<sup>1)</sup> Seelmann erwähnt von zwei anscheinend gleichaltrigen Friedhöfen von Dessau (diese Jahresschrift III, S. 75 und 76) Gefäße, welche mit Erde gefüllt waren und frei im Sande standen; und berichtet ferner über einen allerdings jüngeren Fund von Kl.-Kühnau b. Dessau, wo frei in der Erde stehend ein weder Leichenbrand noch Beigaben enthaltendes Gefäß gefunden wurde, umgeben von drei ebenfalls mit Sand gefüllten kleineren Töpfen und den Bruchstücken von drei weiteren.

(Tempel und Pyramiden, S. 22) „in den Begräbnisgruppen Hügel, welche noch gar keine Urnen, oder auch nichts als leere, bloß mit Sand gefüllte Urnen oder Gefäße enthalten“; und Behla gedenkt (S. 48) „einer besonderen Art von Hügeln auf den Lausitzer Gräberfeldern, der inhaltlosen Erdhügel“, und sagt weiter: „sie bergen keine Spur von Steinen, Tongefäßen oder Menschenknochen“. Vielleicht hat Behla recht, wenn er in diesen Hügeln „Gedächtnishügel für die fern der Heimat Gestorbenen“ sieht.

Es wurde bereits gesagt, daß von der gesamten Keramik des Friedhofes die Beigefäße die meiste Verwandtschaft mit einer Reihe der in der Niederlausitz gebräuchlichen zeigen. Für diese Gegend hat Jentsch die Reihenfolge der Typen aufgestellt<sup>1)</sup> und als letzte Entwicklung der lausitzischen Keramik eine Stufe hingestellt, die man später „Billendorfer Typus“ nannte und bei welcher das erste Eisen in Gestalt von gekrümmten Messern, Nadeln u. dgl., d. h. Nachbildungen von bronzenen Gegenständen, vorkommt.

Die in den Formenkreis dieser Keramik gehörenden schlanken Gefäße, bei denen der Körper absatzlos in den Hals übergeht, suchen wir unter unseren Funden ebenso vergeblich wie die typischen Beigefäße, die zumeist noch schlanker als die Urnen und mit einem großen, weit über den Gefäßrand hinausragendem Henkel versehen sind; andererseits sind Beigefäße von der Form der in Schenkenberg so häufigen bei der Billendorfer Keramik noch nicht gefunden worden.

Diese treten dagegen auf einer Reihe von Friedhöfen der westlichen Niederlausitz auf — allerdings sind sie fast durchgängig von gelbbrauner Farbe und mit glänzendem, glasurartigem Ueberzug versehen und kommen zusammen mit mehr ausgesprochen lausitzischen Sachen vor —, welche nach der Typologie von Jentsch der letzten Stufe der Entwicklung des Lausitzer Typus vor Ausbildung der Billendorfer Keramik angehören.

Man wird entgegenen, die Beigefäße seien ja nur ein geringer Bruchteil der Schenkenberger Keramik. Demgegenüber muß jedoch betont werden, daß sie eine regelmäßige Erscheinung in dem derzeitigen linkselbischen Verbreitungsgebiet des Lausitzer Typus sind. Wenn man berücksichtigt, wie sehr der

<sup>1)</sup> Niederlausitzer Mitteilungen, Bd. II, 1891, S. 1, Taf. I.



Lausitzer Typus bei seiner großen räumlichen Ausdehnung zur Ausbildung von örtlichen Eigentümlichkeiten neigt, und bei seiner langen Herrschaft die Gefäßformen sich andauernd verändert haben, dann wird man es wohl verstehen, daß in Linkselbien andere Urnen im Gebrauch sein konnten, als in der Niederlausitz, trotz teilweiser Uebereinstimmung der Beigefäßformen.

Man wird vielleicht einwerfen, die Schenkenberger Keramik zeige wohl Verwandtschaft mit der letzten Stufe des Lausitzer Typus vor der Ausbildung des Billendorfer, könne also von ihr abzuleiten sein, und eine Weiterentwicklung dieser Stufe, eine örtliche Erscheinung im Gebiet zwischen Elbe und Saale darstellen, welche mit dem Billendorfer Typus parallel gehe (und auf dieselben Grundformen zurückzuführen sei wie dieser).

So unwahrscheinlich dies auch ist, muß doch demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß der Billendorfer Typus auch in unserer Gegend vorkommt, allerdings sehr dünn gesät. Neben dem Funde von Golpa, Kreis Bitterfeld<sup>1)</sup>, welcher große Verwandtschaft mit dem Süden zeigt, findet er sich noch in Teuditz, Kr. Merseburg (ein Gefäß von da im Provinzial-Museum zu Halle) und einigen Grabfunden von Schwemsal, Kr. Bitterfeld (Museum Wernigerode), und zwar in typischer, ganz mit dem Osten übereinstimmender Form. Wenn obiger Einwand berechtigt wäre, müßten also zwei so grundverschiedene Gefäßtypen wie Schenkenberger und Billendorfer sich gleichzeitig nebeneinander gehalten haben.

Hier wird man vielleicht, und zwar mit Recht, entgegenen, die Fundstellen des Billendorfer Typus in Westselbien seien nur klein und könnten, — was sogar höchst wahrscheinlich ist, einmal wegen der ausgesprochenen Formen, Machart und Verzierung, welche gar nichts mit der Keramik Linkselbiens gemein haben, und dann, weil dieser Typus in den östlichen Kreisen der Provinz Sachsen so gut wie gar nicht vorkommt, also die Verbindung mit dem Hauptverbreitungsgebiet des Typus fehlt, — auf Einwanderung von der Niederlausitz zurückzuführen sein. Es wäre also nicht unmöglich, daß die Keramik der Einwanderer von Teuditz und Schwemsal ebenso alt sei, wie die der Bevölkerung von Schenkenberg; und daß sich beide

<sup>1)</sup> Zeitschrift für Naturwissenschaften, Bd. 69, S. 77, Taf. II.

nebeneinander gehalten hätten, liege daran, daß die Einwanderung nur vorübergehend gewesen sei, und die Träger beider Kulturen innerhalb der kurzen Zeit nicht in näheren Verkehr miteinander getreten seien.

Demgegenüber muß jedoch betont werden, daß die Gleichzeitigkeit dieser Fundstellen nicht möglich ist, weil der Schenkenberger Friedhof noch kein Eisen enthält. Dieses tritt in der Lausitz zuerst beim Billendorfer Typus auf. Da wir annehmen dürfen, daß das erste Eisen bei uns zu fast derselben Zeit vorkommt, so ist in Frage stehender Friedhof älter als die Fundstellen mit Billendorfer Keramik.

Schwieriger ist die Frage der absoluten Chronologie. Der Billendorfer Typus gehört in die VI. Periode der Bronzezeit. Der vorliegende Friedhof hat nichts gemein mit der Stufe der Billendorfer Keramik, muß also in die Zeit vor 700 fallen; andererseits kann er frühestens aus der letzten Zeit der Periode IV stammen, d. h. frühestens der Zeit um etwa 900 v. Chr. angehören, und zwar aus folgenden Gründen:

Nach Kossinna gehören die ältesten, schweren Formen der Lausitzer Buckelgefäße dem Beginn der III. Periode der Bronzezeit an. Sie breiten sich nach Westen bis zur Saale aus. Im Gebiet zwischen Mulde und Elbe von der Linie Torgau-Eilenburg ab bis ins Anhaltische hinein läßt sich die weitere Entwicklung des Lausitzer Typus, das Verkümmern der Buckel und das langsame Verschwinden der scharf profilierten Keramik deutlich beobachten, während (Giebichenstein ausgenommen?) das Gebiet westlich davon bis zur Saale wieder unbewohnt ist. Die ausgedehnten Waldungen der Dübener Heide haben die außerordentlich zahlreichen Hügelgruppen und die vielen zwischen den Hügeln liegenden Gräber in die Jetztzeit hinübergerettet. An Fundstellen sind aus dieser Gegend bis jetzt bekannt geworden: Pressel und Mockrehna, Kr. Torgau (Museum Halle); Dommitzsch, Kr. Torgau; Wöllnau, Kr. Delitzsch (Mitteilungen a. d. Prov.-Museum 1894, S. 44); Roitzsch und Falkenberg, Kr. Torgau (Museum Halle, Berlin, Torgau; Preußker, Blicke in die vaterländische Vorzeit, III, S. 46, 193, 205; Bericht vom Jahre 1831 an die Mitglieder zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer zu Leipzig); Düben, Schköna, Söllichau, Tornau, Kr. Bitterfeld (alles im Museum Halle); Bergwitz, Kr. Bitterfeld (Museum Halle und Bitterfeld); Reinharz-

Scholis, Kr. Wittenberg, (Museum Halle). Diese gehören sämtlich der IV., teilweise auch noch der III. Periode der Bronzezeit an. Da die Schenkenberger Funde nicht die geringsten Anklänge an die in allen diesen Fundstellen beobachtete Buckelkeramik zeigen, gehören sie erst der V. Periode an.

## 2. Die Bestattungsschicht aus der Zeit des ersten Auftretens des Eisens im Flussgebiet der Saale.

Dieser Bestattungsschicht sind mit Sicherheit 28 Gräber zuzuweisen; doch werden zweifellos manche der nicht sicher bestimmbar, unter Nr. 4 beschriebenen, auch dieser Zeit angehören. Die außerordentlich flache Lage der Gräber (oft nur 30, meist 35 cm tief, nur 4mal 50 und einmal 70 cm tief) einerseits, und die schlechte Machart der Gefäße andererseits haben bewirkt, daß zahlreiche Urnen völlig zerdrückt angetroffen wurden, so daß man nicht immer in der Lage war, das nicht zu rettende Gefäß durch eine flüchtige Skizze und oberflächliche Ausmessung der Wissenschaft zu erhalten. Immerhin ist es gelungen, 28 Bestattungen zu erhalten, bezw. Zeichnungen davon zu machen. Von diesen war nur 1 Grab durch Steinpackung geschützt; in 9 Gräbern fanden sich Beigaben; in 4 Fällen waren Beigefäße vorhanden, und 15 Urnen hatte man mit einem — durchgängig zertrümmerten — Decknapf versehen. Von den früheren, vor der planmäßigen Ausgrabung daselbst gemachten Funden gehört nichts dieser Schicht an.

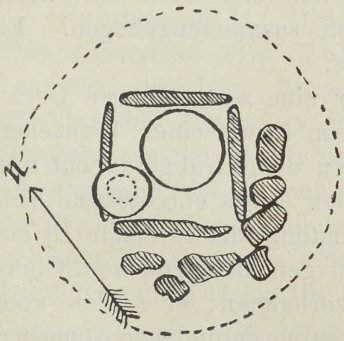


Fig. 7.

Fundstelle 90. In etwa 50 cm Tiefe fand sich ein kreisrundes, ziemlich ebenes Steinpflaster von 90 cm Durchmesser und durchschnittlich 40 cm Stärke; darunter standen 4 quadratische, ins Geviert gestellte Steinplatten von 35 cm Seitenlänge auf einer größeren Bodenplatte (vergl. Textfig. 7); auf der Südseite der Kiste wurde eine unbedeutende Steinpackung angetroffen. In der in der Ostecke stehenden Urne lag nur

wenig Leichenbrand; in dem kleineren, in der gegenüberliegenden Ecke vorgefundenen und mit einem Decknapf versehenen Gefäß

sehr feine, allem Anschein nach von einem Kinde stammende Brandknochen. Das Material haben gesprengte Findlinge, zum meist aus Porphyr, geliefert.

Von dem großen Gefäß, welches etwa 20 cm Bauchdurchmesser gehabt haben mag, konnten nur wenige glattwandige Scherben erhalten werden. Taf. XVII, Fig. 25, gibt die Form des Gefäßes wieder, dessen Bauch und Hals nicht gegeneinander abgesetzt waren, sondern unmerklich ineinander übergingen. Die unverzierte Wandung des Gefäßes ist braunschwarz gefärbt. Dort, wo der kurze, etwas eingekehlte Hals gegen den Bauch abgesetzt ist, befinden sich die Ansätze zu zwei einander gegenüber stehenden 2 cm breiten Henkeln (Taf. XVII, Fig. 26). Der zugehörige Decknapf ist unregelmäßig geformt und von dunkelbrauner Farbe (Taf. XVII, Fig. 27).

Fundstelle 7. Urne mit Leichenbrand, auf diesem ein Bronzering; über und neben dem Gefäß lagen die Trümmer einer Deckschale. Die unregelmäßig geformte Urne (Taf. XVII, Fig. 28) ist aus über 100 Bruchstücken zusammengesetzt. Sie ist im oberen Teil unvollständig, noch 23 cm hoch und unverziert; ihre Wandung ist glatt und von braunroter Farbe. Der ebenfalls zusammengesetzte Decknapf ist hellbraun und oberflächlich gearbeitet. Seine Wandung steigt gradlinig an (wie bei allen Schalen aus dieser Bestattungsschicht) und ist unter dem Rande nicht eingezogen. Der Henkel fehlt; er muß schon bei der Beisetzung nicht mehr vorhanden gewesen sein. Höhe der Schale 8,5, Oeffnungsdurchmesser 26,5 cm. Der beigegebene Ring ist aus einem Stück 2 mm starken, sich nach den Enden zu verjüngenden Bronzedrahtes roh zusammengebogen. Er hat  $6,7 \times 5,8$  cm lichten Durchmesser.

Fundstelle 58. Urne, darüber eine zertrümmerte Deckschale. Auf dem Leichenbrand lagen Reste eines bronzenen Ringes und eine eiserne Nadel. Von dem Grabgefäß hat nur der untere, bauchige, über dem Boden etwas eingezogene Teil erhalten werden können. Die Wandung dieses noch 19 cm hohen Restes ist glatt und gelbbraun gefärbt. Von dem Obertheil waren keine Scherben mehr vorhanden; er schien vom Pflug zerstört. Die um das Gefäß zerstreut gefundenen Scherben gehören einem Decknapf gewöhnlicher Form an. Die stark verbogenen Bronzereste stammen von einem Ring aus doppelt gelegtem Draht von 3—4 cm Durchmesser. Die kräftige,

10,2 cm lange eiserne Nadel mit Schwanenhals endet in einen flachen Knopf von 7 mm Durchmesser (Textfig. 8).

Fundstelle 87. Urne mit Deckschale; auf dem Leichenbrande etwas Eisenbeigabe. Das braunfarbige Grabgefäß (Taf. XVII, Fig. 29) ist nur wenig verziert. Am unteren Teil des gegen den Bauch kaum merklich abgesetzten Halses laufen

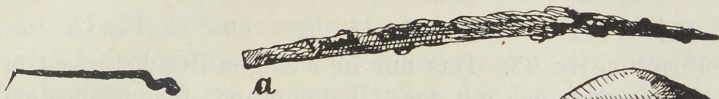


Fig. 8.  $\frac{1}{4}$

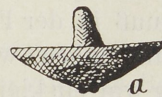


Fig. 9.  $\frac{1}{1}$

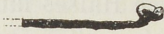
eine Anzahl Rillen um das Gefäß herum; von hier gehen Gruppen leichter Hohlkehlen in senkrechter Richtung nach dem Rande, andererseits schräg gerichtete über den Bauch. Von der Deckschale sind nur wenige Scherben erhalten.

Auf dem Leichenbrand lagen 3 Stückchen Eisen (Textfig. 9) und zwar: eine 6,6 cm lange, nach dem einen Ende spitz zulaufende, am anderen eine Bruchstelle zeigende Nadel, ferner ein näpfchenartiges Stück von 2,1 cm Durchmesser mit einem über den Rand hinausragenden Stift, welcher an der Außenseite (bei a) abgebrochen ist. Das zweite ebenfalls hohle Schälchen saß bei der Auffindung auf ersterem. Es ist anzunehmen, daß die beiden zuletzt beschriebenen Bruchstücke den hohlen Kopf der eisernen Nadel bildeten.

Fundstelle 74. Urne mit Brandknochen und Eisennadel. Das Grabgefäß (Taf. XVII, Fig. 30) ist unverziert und von braunem Aussehen. Ueber seinem Bauchumbruch befinden sich die einander gegenüber stehenden Ansätze zu zwei kräftigen Henkeln, welche bereits bei der Auffindung des Gefäßes fehlten. Die eiserne Nadel ist noch 8 cm lang (die Spitze ist abgebrochen); ihr bronzener Kopf, welcher nach Art der Schwanenhalsnadeln gebogen ist, endet in einen kegelförmigen Knopf von 8 mm Durchmesser (Textfig. 10).

Fundstelle 76. Das Grabgefäß ist ganz unregelmäßig geformt (Taf. XVII, Fig. 31) und ohne jede Verzierung. Unter dem Rande und über dem Boden ist die glatte, braun gefärbte Wandung leicht eingezogen. Ueber die Urne war keine Deck-

schale gestülpt; dagegen lag auf dem Leichenbrand eine unversehrt erhaltene, gebogene Schwanenhalsnadel aus Eisen von 8,7 cm Spannlänge. Nahezu an ihrem Kopf befindet sich ein hohles eisernes Schälchen von 1,9 cm Durchmesser (Textfig. 11).

Fig. 10.  $\frac{1}{4}$ Fig. 11.  $\frac{1}{4}$ Fig. 12.  $\frac{1}{4}$ 

Fundstelle 77. Das nur in wenigen Bruchstücken erhaltene Grabgefäß war mit dem Leichenbrand eines Kindes gefüllt. Es muß in der Form große Aehnlichkeit mit Taf. XVII, Fig. 25, gehabt haben, war jedoch bedeutend kleiner. Ueber die Oeffnung war ein kleiner henkelloser Napf gestülpt (Taf. XVII, Fig. 32), dessen fein gerauhte Wandung von rötlich brauner Farbe ist. Ueber seinen Rand ragt ein kleiner Zapfen empor. Auf dem Leichenbrand lag eine kräftige, unversehrt erhaltene Schwanenhalsnadel von 8,7 cm Länge aus Eisen (Textfig. 12).

Fundstelle 62. In dem nicht erhaltenen napfartigen Unterteil eines Gefäßes von etwa 10 cm Bodendurchmesser und brauner, geglätteter Wandung lag Leichenbrand und auf diesem ein Ring aus doppelt gelegtem Bronzedraht (Textfig. 13), welcher an dem einen Ende zusammengedreht und etwas breitgeklopft ist.

Fundstelle 101. Das mit Leichenbrand gefüllte Gefäß (Taf. XVIII, Fig. 1) ist unverziert, die braunrote, geglättete Wandung unter dem Rande und über dem Boden schwach eingezogen. Auf dem Leichenbrand lag ein aus doppelt gelegtem Bronzedraht gebildeter Ring (Textfig. 14) von fast zwei Windungen, dessen beide Enden umeinander gelegt und etwas breitgeschlagen sind. Ferner fand sich als Beigabe noch das Bruchstück eines zweiten ebensolchen Ringes.

Fig. 13 und 14.  $\frac{1}{4}$ 

Fundstelle 8. Die mit wenigem, feinem, von einem Kinde stammendem Leichenbrand gefüllte Urne stand in dem nicht erhaltenen Unterteil eines größeren, roh geformten Gefäßes von blauschwarzer Farbe und dicker, an der Außenseite stark gerauhter Wandung. Die blauschwarze Wandung

der oben unvollständigen Urne (Taf. XVIII, Fig. 2) ist unverziert, der etwas eingekehlte Hals gegen den Unterteil scharf abgesetzt.

Fundstelle 14. Die gänzlich unverzierte Urne war mit Leichenbrand gefüllt. Sie ist oberflächlich gearbeitet und von dunkelbrauner Farbe (Taf. XVIII, Fig. 3).

Fundstelle 105. Urne mit wenigem, feinem Leichenbrand gefüllt, auf diesem einige unbedeutende Bronzestückchen; über dem Gefäß eine Deckschale gewöhnlicher Form in Trümmern. Die nicht sorgfältig geglättete Wandung der Urne (Taf. XVIII, Fig. 4) ist rötlichbraun gefärbt. Am Rande und etwas über der Stelle der größten Breite befinden sich die Ansätze zu einem kräftigen, 2 cm breiten Henkel, der bereits bei der Aufindung des Gefäßes fehlte.

Fundstelle 95. Ueber die mit Leichenbrand gefüllte Urne waren zwei Schalen gestülpt; auf der oberen lag mit dem Boden nach oben ein Beigefäß. Die Urne (Taf. XVIII, Fig. 5) ist von rötlichbraunem Aussehen; nur der schmale Streifen unmittelbar unter dem Rande ist geglättet, die ganze übrige Oberfläche durch Bewerfen stark geraut. Die eine Deckschale (Taf. XVIII, Fig. 6) weicht von der sonst üblichen Form stark ab: ihre gut geglättete, braunschwarz gefärbte Wandung ist nach außen gewölbt. Am Rande und etwas darunter befinden sich die Ansätze zu einem starken Henkel. Die zweite Deckschale ist von gewöhnlicher Form; die wenigen von ihr erhaltenen Reste ermöglichen keine genaueren Angaben. Das tassenförmige Beigefäß ist ziemlich plump gearbeitet; seine mittelstarke, glatte Wandung ist gelblich und schwarz gefärbt. Am Rande und etwas über dem Boden befinden sich Ansätze zu einem sehr starken,  $3\frac{1}{2}$  cm breiten Henkel (Taf. XVIII, Fig. 7).

Fundstelle 103. Ein gehenkelter, mit Leichenbrand gefüllter Napf, darüber und daneben wenige Scherben einer Deckschale. Das Grabgefäß (Taf. XVIII, Fig. 8) ist rötlich und schwarz gefärbt. Etwas unter dem Rande läuft eine Reihe wagerechter Nageleindrücke um das Gefäß; von dieser gehen in gleichen Abständen voneinander ebensolche Reihen nach unten und endigen etwas über dem Boden.

Fundstelle 98. Hier fand sich eine nicht erhaltene, weitbauchige Urne, deren braune, gut geglättete Wandung über dem Boden etwas eingezogen war. Neben diesem Gefäß lagen einige unverzierte Scherben und im Westen der Urne auf der Seite ein mit einem großen starken Henkel versehenes Beigefäß von gelblichem Aussehen (Taf. XVIII, Fig. 9).

Fundstelle 85. Von einer dünnwandigen, glatten, unverzierten Urne (der Form nach fast völlig mit Taf. XVII, Fig. 29, übereinstimmend) konnte nur der Unterteil erhalten werden.

Fundstelle 86. Von der mit Leichenbrand gefüllten, am Rande bereits durch den Pflug verletzten Urne gelang es nur wenige Scherben zu retten. Das etwa 25 cm hohe Gefäß, dessen glatte, unverzierte Wandung rotbraun gefärbt war, ähnelte in der Form Taf. XVIII, Fig. 17; es war nur bedeutend schlanker.

Fundstelle 97. Dickwandige, durch Bewurf gerauhte, nur im Bilde erhaltene Urne von etwa 30 cm Höhe, welche mit Leichenbrand gefüllt war. In ihrer Form ähnelt sie Taf. XVIII, Fig. 17. Von einem tiefen, zugehörigen Decknapf sind nur wenige Scherben erhalten. Etwas unter seinem Rande befinden sich eine Anzahl aufgesetzter länglicher Buckel.

Fundstelle 71. Roh geformte Urne, von welcher nur wenige Scherben erhalten werden konnten. Die braunrot gefärbte Wandung ist stellenweise mit feinen, kaum hervortretenden Kannelüren bedeckt. Das Gefäß war etwa 20 cm hoch.

Fundstelle 100. Nicht erhaltene, mit Leichenbrand gefüllte Urne von etwa 22 cm Höhe. Die Wandung des nur oberflächlich geglätteten, unregelmäßig geformten Gefäßes war rötlichbraun gefärbt. Von der zugehörigen Deckschale gewöhnlicher Form sind nur einige Bruchstücke erhalten.

Fundstelle 73. Das Grabgefäß ist nur im Bilde (Tafel XVIII, Fig. 10) erhalten. Seine glatte, braune Wandung war unter dem Rande und über dem Boden etwas eingezogen. Ueber die Urne war ein — ausnahmsweise fast vollständig erhaltener — Decknapf (Taf. XVIII, Fig. 11) gestülpt, dessen am Rande vorhanden gewesener Henkel fehlte.

Fundstelle 84. Die am Rande unvollständige, mit Leichenbrand gefüllte und mit einem Decknapf versehene Urne ist nicht erhalten. Spuren von Bronze konnten an stellenweise grüner Färbung der Knochen nachgewiesen werden. Das etwa 26 cm hohe Grabgefäß war unverziert und an der Außenseite der rötlichbraunen Wandung fein geraucht, nach dem Rande zu jedoch geglättet. Der nur in wenigen Scherben erhaltene Decknapf bietet nichts Besonderes.

Fundstelle 15. Völlig zerdrückte, aber in Form und Maßen erhaltene Urne; auf dem Leichenbrand und daneben die Trümmer



einer Deckschale gewöhnlicher Form. Das Grabgefäß (Tafel XVIII, Fig. 12) muß etwa 21 cm hoch gewesen sein und 24 cm größten Durchmesser gehabt haben. Die gut geglättete Wandung war außen hellbraun gefärbt, innen dagegen ganz schwarz. Die Wandung des roh geformten Decknapfes ist hell-gelbbraun; auf der Innenseite des Bodens ist ein aus zwei einfachen, rechtwinklig zueinander stehenden, mit dem Finger eingefurchten Strichen ein Kreuz angedeutet.

Fundstelle 80. Urne, mit Leichenbrand gefüllt; nur der dickwandige, napfartige Unterteil ist erhalten. Der darüber gestülpte, zertrümmerte Decknapf bietet nichts besonderes.

Fundstelle 92. Der napfartige Unterteil eines unverzierten Gefäßes war mit Leichenbrand gefüllt.

Fundstelle 56. Zwei Bestattungen lagen hier unmittelbar nebeneinander; die Urnen standen nur 10 cm voneinander entfernt; jede war mit einem Decknapf und einem Beigefäß versehen, jedoch ohne Beigaben. Erhalten sind nur die beiden Beigefäße und ein Decknapf. Der eine Decknapf bot nichts Besonderes; die beiden Grabgefäße sind nicht erhalten. Das eine war 20 cm hoch, unverziert und braun gefärbt; in seiner Form glich es Taf. XVIII, Fig. 12, doch war es etwas schlanker geformt; das andere war ebenfalls unverziert, von braunrotem Aussehen und ähnelte in seinem Aufbau einem tiefen Napf, dessen Breite die Höhe (etwa 18 cm) nur wenig übertraf. Die Wandung der unversehrt erhaltenen Deckschale (Taf. XVIII, Fig. 13) ist glatt und von dunkelbrauner Farbe. Das eine, tassenförmige Beigefäß hat am Rande und etwas darunter die Ansatzstellen zu einem kräftigen, 2 cm breiten Henkel (Tafel XVIII, Fig. 14). Das zweite, sehr geschmackvoll geformte Beigefäß (Taf. XVIII, Fig. 15) hat einen 1,5 cm breiten, schön geschwungenen, in der Mitte etwas vertieften Henkel, welcher wenig über den Rand hinausragt. Der sich nach oben stark verjüngende, etwas eingekehlte Hals ist gegen den Bauch scharf abgesetzt.

Fundstelle 107. Urne mit Leichenbrand und Deckschale, von beiden nur wenige Scherben erhalten; auf dem Decknapf lag ein Beigefäß. Das kleine Grabgefäß (Taf. XVIII, Fig. 16) hatte nur etwa 14 cm Höhe bei gleichem größten Durchmesser. Der in der Mitte eingezogene Hals war gegen den Bauch scharf abgesetzt, und dieser durch eine Anzahl wagerechter Kannelüren

verziert. Die Wandung des Gefäßes war sauber geglättet und von blauschwarzer Farbe. Der zugehörige Decknapf hatte die gewöhnliche Form. Das plumpe, ziemlich oberflächlich gearbeitete Beigefäß (Taf. XVIII, Fig. 17) ist henkellos und unverziert. Seine glatte Wandung ist rötlichbraun gefärbt.

Genau so wie die älteste Bestattungsschicht bietet auch diese jüngere viel Interessantes und Neues. Sie stammt aus einer Zeit, aus welcher aus dem Gebiet zwischen Elbe und Saale bisher noch recht wenig bekannt war: aus der Zeit des ersten Eisens. Dieses tritt in den Gräbern in Form von Schwanenhalsnadeln und kleinen, uncharakteristischen Bruchstücken recht spärlich auf; jedoch in gleicher Form wie in der Lausitz<sup>1)</sup> und im nördlichen Vorlande des Harzes<sup>2)</sup>. In letzteren Gebieten kommen noch Hohlbeile, viereckige und mondsichelförmige Messer hinzu, welche in unserer Gegend vorläufig noch fehlen.

Tischler, dem wir die ersten Untersuchungen über die Schwanenhalsnadeln verdanken, nennt als die westlichsten Stücke in Mitteldeutschland<sup>3)</sup> eine Nadel von Aderstedt bei Bernburg (Museum Bernburg, Album der Berliner Ausstellung 1880, Sektion IV, 7) und eine Rollennadel mit Schwanenhals von Passmarke bei Schlieben (ebenda, Sektion VI, 1; im Prov.-Mus. zu Halle).

Seitdem sind noch bekannt geworden: eine bronzene Nadel aus der Umgebung von Meiningen<sup>4)</sup>, eine ebensolche „aus einem Grabe in der Flur zwischen Merseburg und Schkopau“ im Prov.-Museum zu Halle, sodann die vielen in den letzten Jahrzehnten im Nordharzgebiet zutage getretenen.

Auch die Keramik dieser neuen Fundstelle bietet viel Neues. Sie schließt sich eng an diejenige der gleichaltrigen Gräber von Bodelwitz (Kr. Ziegenrück)<sup>5)</sup>, Golpa (Kr. Bitterfeld)<sup>6)</sup>, der Kienhaide

<sup>1)</sup> Jentsch in Niederlausitzer Mitteilungen, II, 1891, S. 21.

<sup>2)</sup> Höfer im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins Deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, 1896, S. 128.

<sup>3)</sup> Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, 1886, S. 161.

<sup>4)</sup> Im Museum zu Meiningen. Praehistorische Fundkarte von Thüringen, S. 224.

<sup>5)</sup> Diese Jahresschrift, Bd. I, 1902, S. 79, Taf. IX und X; Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, XX, 1902, S. 645.

<sup>6)</sup> Grabfunde im Provinzial-Museum zu Halle, unveröffentlicht.

bei Dessau und der Friedhöfe des nördlichen Vorlandes des Harzes an<sup>1)</sup>. Diese genannten Fundstellen bilden eine geschlossene Gruppe, in welcher wir stets nur die vielfach roh gearbeiteten, unverzierten, meist wenig schön und unregelmäßig geformten, recht abwechselungslosen Gefäße antreffen, welche fast stets mit einem Napf überdeckt sind, und nur selten ein Beigefäß neben sich stehen haben. Wie im Nordharzgebiet, so gehören auch auf vorliegendem Friedhof die Gefäße, welche durch Form oder Verzierung an den Lausitzer Typus erinnern, zu den größten Seltenheiten (z. B. Taf. XVIII, Fig. 16).

Im Nordharzgebiet und in Anhalt treten in den Friedhöfen dieser Zeit die Hausurnen mit ovalem oder viereckigem Querschnitt und dem sorgfältig behandelten Dach auf; in ersterer Gegend wiegen die Steinkistengräber bedeutend vor; in der Kienheide sind es Hügel, in Golpa Steinpackungen und freie Bestattungen. In Schenkenberg ist nur einmal Steinschutz beobachtet (Grab Nr. 90). Die oben näher gekennzeichneten Beigaben sind in allen Fundstellen sehr spärlich.

Und trotzdem ermöglichen letztere eine genaue zeitliche Festlegung der Friedhöfe. Für diejenigen des Nordharzes hat Höfer<sup>2)</sup> festgestellt, daß sie „durch die mitgefundenen Lausitzer Gefäße als Zeitgenossen jener lausitzer und schlesischen Urnenfelder erkannt sind, welche ebenfalls der Vor-La Tène-Zeit angehören, aber doch auch schon die ersten Sendlinge einer südlichen Eisenindustrie aufweisen.“

In der Lausitz<sup>3)</sup> tritt das erste Eisen zusammen mit der letzten Stufe der Entwicklung der dortigen bronzezeitlichen Keramik auf: dem sogenannten Billendorfer Typus. Mit diesem hat die Keramik der zu behandelnden Gruppe manches gemein: die hohen, schlanken Gefäße (vgl. z. B. Taf. XVII, Fig. 29 und 30)

1) Wilsleben, Kr. Aschersleben; Zeitschr. f. Ethnol. 1884, Verhandlg. S. 142.  
 Friedrichsaue, „ „ „ „ 1887, „ „ 306.  
 Desgl. „ „ „ „ 1888, „ „ 48.  
 Hoym, Kr. Ballenstedt, Zeitschrift des Harzvereins, 1891, S. 549; Beierstedt bei Jerxheim, desgl. 1894, S. 575; Eilsdorf, Kr. Oschersleben, desgl. 1896, S. 265; Aschersleben, desgl. 1905, S. 149.

Die Gleichzeitigkeit der Friedhöfe von Hoym, Wilsleben, Eilsdorf und Beierstedt hat Höfer (in der Zeitschrift des Harzvereins 1898, S. 265) eingehend nachgewiesen.

2) Zeitschrift des Harzvereins 1898.

3) Jentsch, a. a. O. S. 19.

und die charakteristischen, nicht minder schlanken Beigefäße mit großem, geschwungenem Henkel (vgl. z. B. Tafel XVIII, Fig. 23). Diese allerdings nicht besonders vielseitigen Uebereinstimmungen mit dem Billendorfer Typus wie auch das erste Auftreten des Eisens sprechen für eine zeitliche Gleichsetzung der Gruppe mit ihm.

Die für die Schenkenberger zweite Schicht so wichtigen Schwanenhalsnadeln kommen allerdings noch in der Früh-La Tène-Zeit vor<sup>1)</sup>; in vorliegendem Falle und vor allem in den gleichaltrigen Parallelen sind sie jedoch mit Eisengegenständen zusammen gefunden, welche in diesem Fall ihre Verlegung in die Vor-La Tène-Zeit bedingen.

Bereits bei der Besprechung der ältesten Bestattungsschicht von Schenkenberg ist auf die linkselbischen Fundstellen hingewiesen, welche reine Billendorfer Keramik zeigen und auf Einwanderung von der Lausitz her zurückzuführen sind.

Da nach dem heute vorhandenen Material diese Einwanderung nur gering und vorübergehend gewesen sein muß, wäre es wohl denkbar, daß die Fundstellen Golpa und Schenkenberg einerseits, Schwemsal und Teuditz andererseits, trotz ihrer ganz verschieden gearteten Keramik ein und derselben Zeit angehören. Mit Sicherheit kann noch nicht entschieden werden, ob ein Nach- oder ein Nebeneinander beider Kulturen anzunehmen ist.

Die genannten, das erste Eisen in Linkselbien führenden Fundstellen treten plötzlich, ohne jede Vorstufe, in einem Gebiet auf, in welchem vorher eine mit dem Lausitzer Typus verwandte Keramik — für welche die älteste Schicht von Schenkenberg typisch ist — üblich war. Diese Erscheinung beruht auf einer Einwanderung, und zwar, wie wohl anzunehmen ist, aus der Gegend der Mündung der Saale.

Dies Gebiet ist von der III. Periode der Bronzezeit ab andauernd dicht besiedelt gewesen. Hier, wo Germanen und Karpodaken aufeinander gestoßen sein müssen, ist die Keramik ganz andere Wege gegangen, als im Gebiet zwischen Elbe und Saale. Hier finden sich tatsächlich die Vorstufen zu den Gefäßformen, welche uns in der zweiten Schicht von Schenkenberg, in Golpa und Bodelwitz entgegentreten.

<sup>1)</sup> Olshausen in Zeitschrift für Ethnologie 1899, Verhandlungen S. 148; desgl. 1902, S. 198.

Wo sollen diese Einwanderer sonst hergekommen sein? Thüringen ist in dieser Zeit von Kelten besetzt; bis zur Saale nach Osten und in das Vorland des Harzes hinein nach Norden haben sie sich in dieser Zeit vorgeschoben. Das Königreich Sachsen links der Elbe ist fast gar nicht bevölkert; die Bewohner der Ober- und Niederlausitz haben ihre eigene Keramik, desgleichen die der Mittelmark und der Gegend der mittleren Havel. Namentlich in letzterem Gebiet halten sich die Anklänge an den Lausitzer Typus in Gefäß und Bestattungsformen außerordentlich lange.

Höfer verlegte im Jahre 1896<sup>1)</sup> auf Grund der damaligen Ansetzungen der Hallstattkultur den hallstädtischen Einfluß in das 5.—3. Jahrhundert, und nahm infolgedessen für die Steinkistengräber im Nordharzgebiet die Zeit von etwa 400—200 v. Chr. in Anspruch. Seitdem hat sich die absolute Chronologie etwas verschoben. Reinecke läßt sie um 550, Hoernes<sup>2)</sup> um 500 enden. Wir werden deshalb die in Frage stehende Gruppe dem 6. und wohl noch dem 7. Jahrhundert zurechnen müssen.

In dieser Vermutung bestärkt Kossinnas Ansetzung der Ostgermanen-Einwanderung in Westpreußen um 750 oder 700<sup>3)</sup>. Im Nordharzgebiet machen sich Einflüsse der diesen ersten Ostgermanen eigenen Gesichtsurnenkultur bemerkbar: die Haus-Gesichtsurnen von Eilsdorf<sup>4)</sup>, die Gesichtsurne von Neinstedt<sup>5)</sup>, ein Mützendeckel von Harsleben, Kr. Halberstadt<sup>6)</sup>. Diese Stücke sind — soweit ihre Fundumstände bekannt — auf Urnenfriedhöfen der in Frage stehenden Gruppe gefunden worden, welche also, da die östlichen Einflüsse erst nach 700 haben auftreten können, frühestens dem 7. Jahrhundert angehören.

Andererseits dürfen wir die zweite Schenkenberger Bestattungsschicht nicht für jünger als 500 v. Chr. annehmen. Es ist bereits darauf hingewiesen, daß sie, trotzdem sie der Schwanenhalsnadeln halber noch jünger sein könnte, dem Ende

1) Korrespondenzblatt des Gesamtvereins deutscher Gesch.- und Altert.-Vereine, 1896, S. 130.

2) Tilles Geschichtsblätter VI, 1905, S. 97.

3) Zeitschrift für Ethnologie, 1905, S. 369 ff.

4) Zeitschrift für Ethnologie 1894, Verhandlungen S. 57; Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1894, S. 52; Zeitschrift des Harzvereins 1896.

5) Zeitschrift des Harzvereins 1907, S. 242.

6) Museum Halberstadt; noch unveröffentlicht.

der „Hallstattzeit“ zuzuweisen ist, und diese hört nach den heutigen Ansätzen um 550 oder 500 auf. Und um 500 läuft der Ansturm der Skythen über Schlesien bis in die „nun schon menschenleere östliche Niederlausitz“ aus (Kossinna), welche das Hauptverbreitungsgebiet des der zweiten Schenkenberger Schicht vollständig oder nahezu parallel gehenden Billendorfer Typus ist.

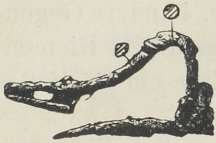
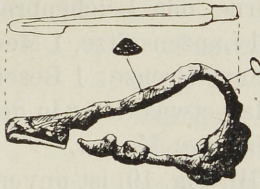
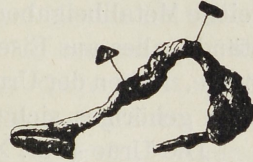
### 3. Die Bestattungsschicht aus der Zeit des Beginnes unserer Zeitrechnung.

Dieser Bestattungsschicht sind 13 Fundstellen zuzuweisen. Daß unter den zeitlich nicht sicher bestimmbar Gräbern hierher gehörige sich befinden, ist wohl ausgeschlossen; jedoch ist ein Teil der verloren gegangenen Fundstücke auf Grund der Beschreibung der Finder zweifellos dieser Schicht zuzuweisen. Zwei Gräber (die Fundstellen 12 und 13) sind im Frühjahr 1901 und im Herbst 1905 aufgedeckt worden und in das Museum zu Delitzsch gelangt. Diese wie auch die weiteren 7 bei den Ausgrabungen aufgedeckten Fundstellen bestanden nur aus der Urne, in welcher auf dem Leichenbrand reiche Eisen- und Bronzebeigaben lagen. Abgesehen von den bei Fundstelle 12 beobachteten Resten eines über die Gefäßöffnung gelegten Bronzegefäßes sind keine Deckgefäße gefunden worden, ebensowenig Beigefäße. Einmal (Fundstelle 88) hatte man sich damit begnügt, den stark mit Holzkohlenstückchen vermengten Haufen Leichenbrand ohne Urne (vielleicht in einem Beutel von vergänglichem Stoff) in die Erde zu senken.

An diese Funde schließen sich noch die Bruchstücke von 3 frei in der Erde gefundenen bronzenen Fibeln und Scherben einer punktverzierten Urne an.

Fundstelle 89. Von der bereits völlig zerdrückten, sehr flach liegenden Urne konnte keine Profilzeichnung angefertigt werden. Auf dem Leichenbrand lagen 3 eiserne, stark zerbrochene Fibeln (Textfig. 15—17 zeigen sie nach der Zusammensetzung) mit harfenförmig geschwungenem Bügel und oberer Sehne. Nur ein Exemplar hat eine schwach hervortretende knopfartige Erhebung auf dem Bügel aufzuweisen (Textfig. 15). Der nur auf der Außenseite bemerkbare Wulst ist durch einige Einschnürungen gegliedert. Bei derselben Fibel ist der Nadelschuh

durchbrochen; bei den beiden anderen läßt sich des starken Rostes halber nichts Genaueres darüber sagen. Eine Verdickung des Bügels über der Spirale etwa zu einer Art Stützplatte besitzt kein Exemplar.

Fig. 15.  $\frac{1}{2}$ Fig. 16.  $\frac{1}{2}$ Fig. 17.  $\frac{1}{2}$ 

Fundstelle 64. Urne, der obere Teil fehlend, wahrscheinlich hinweggepflegt, darin Leichenbrand, und auf diesem zwei bronzene Fibeln und ein eisernes Messer.

Die nur in Scherben erhaltene Urne war glatt, schwarzglänzend und aus fein geschlammtem Ton sorgfältig gearbeitet. Nach dem Boden gingen eine Anzahl feine, kaum merkliche senkrechte Striche.

Die beiden in ihr gefundenen Fibeln sind fast unversehrt erhalten (Taf. XVIII, Fig. 18); bei der einen die Nadel gebrochen, bei beiden der Nadelschuh unvollständig. Sie sind fast völlig gleich, nur am Nadelschuh zeigen sich geringe Unterschiede. Sie gehören nach Almgren<sup>1)</sup> zur Gruppe der kräftig profilierten Fibeln (1. Hauptserie) und entsprechen seiner Abb. 68, nur gleicht die Stützplatte der von Abb. 69. Der Bügelknopf läuft noch vollständig um den Bügel herum, der Nadelhalter ist noch nicht kurz und hoch wie bei den Fibeln späterer Zeit; er ist niedrig und lang gestreckt, lehnt sich also noch eng an den Bügel an.

Fig. 18.  $\frac{1}{4}$ 

Er ist mehrmals durchbrochen. Der Bügel hat vom Endknopf bis zur Umwicklung kreisrunden Querschnitt; an der Stelle der starken Verbreiterung zieht er sich schnell zusammen, um sich ebenso schnell wieder zu einer starken, gegen die Spirale abgeplatteten Stützplatte zu erweitern. Die obere Sehne wird bei beiden Fibeln durch einen kleinen, unverzierten Haken festgehalten; bei der einen wird die Spirale noch durch eine hindurch

<sup>1)</sup> Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, 1897.

gesteckte Achse gestützt. Das eiserne Messer ist leicht geschweift; der schmale Rücken hat flachen, rechteckigen Querschnitt. Abweichend von den gewöhnlichen geschweiften Messern ist die Art, wie der Griffdorn gegen den Rücken absetzt. Länge 9,8 cm, wovon 2,8 cm auf den Dorn entfallen (Textfig. 18).

Fundstelle 6. Urne mit Leichenbrand und auf diesem reiche Metallbeigaben: 1 Lanzenspitze, 1 Messer, 4 andere Gegenstände, alles aus Eisen; aus Bronze: 1 Beschlagstück, 1 Riemenzunge. Neben der Urne lag etwas tiefer in der Erde ein zweifellos dazu gehöriges sichelförmiges Messer.

Die Urne (Taf. XVIII, Fig. 19) ist unverziert; ihre Wandung besteht aus fein geschlammtem Material, ist äußerst sorgfältig dünn und glatt gearbeitet, sowie schwarz glänzend. Ihr Rand ist kantig und scharf profiliert. Zwischen ihm und dem Bauch ist ein gegen letzteren durch eine Rinne abgesetztes, kragenförmiges Stück eingefügt<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Das ziemlich flach liegende Gefäß ging bei der Hebung in zahlreiche Stücke. Interessant ist es, wie das Gefäß zerbrach: der Rand, das kragenartige Stück, und der Oberteil des Bauches wurden durch wagerechte Bruchlinien voneinander getrennt, ebenso auch letzterer von dem Unterteil. Alle diese 3 „Zonen“ wurden durch zahlreiche senkrechte Brüche zerkleinert. Es ist deshalb wohl anzunehmen, daß von dem Gefäß zunächst nur der Unterteil bis zum Umbruch geformt wurde, und man dann den Oberteil des Bauches stückweise darauf setzte, indem man immer ein nahezu quadratisches Tonstück neben das vorhergehende setzte und es mit ihm und dem Unterteil durch Verstreichen verband. Auf dieselbe Weise setzte man den Kragen und auf diesen den Rand auf.

Die Ansicht, daß die vorgeschichtlichen Tongefäße in einer Form hergestellt seien, wurde einst von Voß widerlegt, welcher zahlreiche Beispiele der Töpferindustrie heutiger Naturvölker anführte und an mehreren vorgeschichtlichen Tongefäßen Deutschlands ihre Herstellung aus Ringen, Wülsten oder anderen Teilen nachwies (vgl. Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen 1902 (409), 1903 (317)).

Dieselbe Ansicht äußerte bereits 1894 der verstorbene Museumsdirektor Schmidt in Halle. Er sagt gelegentlich bei Beschreibung der Funde lausitzer Keramik bei Mescheide, Kr. Bitterfeld (Mitteilungen aus dem Prov.-Museum I, 1894, S. 33): „Der Boden von breiten Gefäßen ist meist für sich geformt durch Eindrücken mit den Fingern und dann die Seitenwand angelegt, auch der Hals mit schräger Fläche an diese und durch Ausstreichen vereinigt, wie sich dies an zahlreichen Scherben erkennen ließ“; und an einer anderen Stelle: „Fast immer läßt sich erkennen, daß das Gefäß aus 2, selbst aus 3 Ringen übereinander aufgebaut ist.“

Besonders fiel Schmidt die gleichmäßige Wandstärke, die gewöhnlich glatte Oberfläche und die regelmäßige Form der Gefäße auf; Umstände, die



Die eiserne Lanzenspitze (Textfig. 19a) ist 34 cm lang und bis zu 4,7 cm breit. Sie ist umgebogen, um in die Urne gelegt werden zu können. In der Wand der Tülle befindet sich ein kleines Loch zum Durchstecken eines Stiftes zwecks Befestigung des Schaftes. Die nur schwach hervortretende Mittelrippe verliert sich sehr bald.

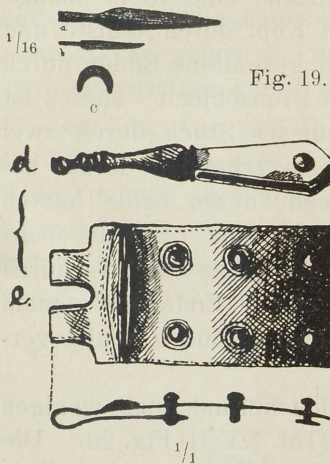


Fig. 19.

Das eiserne Messer ist 21,7 cm lang, wovon 5,8 cm auf den vierkantigen, im Querschnitt rechteckigen Griffdorn entfallen. Es ist einschneidig; der breite Rücken ist leicht geschweift (Textfig. 19b). Ein anderes eisernes Werkzeug ist 14 $\frac{1}{2}$  cm lang; es endigt in einem scharf 4kantigen, spitz zulaufenden Griffdorn, welcher bei weitem nicht so sehr vom Rost angriffen ist, wie der andere Teil des Gerätes; also von dem aus vergänglichem Material hergestellten Griff geschützt gewesen ist. Der Zweck des Gerätes läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, vielleicht ist es eine Feile gewesen.

Der Zweck des Gerätes läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, vielleicht ist es eine Feile gewesen.

Unmittelbar neben der Urne lag ein sichelförmiges Rasiermesser aus Eisen. Die an der Außenseite der starken Krümmung befindliche Schneide ist 16 cm lang. Ihre Enden stehen 7 cm

er darauf zurückführte, daß man das Gefäß von innen herausgearbeitet. „Natürlich war dies auch nur möglich, wenn die Gefäßwand von außen unterstützt wurde.“ Allerdings nahm er nicht, wie Voß glaubte und wie es bei den noch heute lebenden Naturvölkern üblich ist, einen Stein als Stütze oder Unterlage an, sondern eine Form; jedoch räumte er ein, man brauche diese nicht als eine volle zu denken, es genüge wohl ein Ausschnitt.

Dieser Gedanke, die regelmäßige Form der Gefäße auf die Anwendung eines Negativs zurückzuführen, ist durchaus einleuchtend und m. W. von Schmidt zuerst ausgesprochen. Doch ist wohl kein Ausschnitt aus einem vollständigen Gefäßnegativ dazu nötig gewesen; ja, man muß einen solchen für sehr unpraktisch halten und denkt vielmehr an Holzprofile, wie man sie in unseren Tagen bei der Herstellung von Gesimsen und dgl. gebraucht. Größler erwähnt (Jahresschrift I, S. 150) ein „schablonenartiges Muschelkalkstück, welches als Gefäßschablone zur Anfertigung von Urnen gedient zu haben scheint.“

auseinander (Textfig. 19c). Unmöglich ist die nähere Bestimmung eines 10 cm langen, stark verrosteten Eisenstabes, desgl. eines 12 cm langen dünneren mit verdickten Enden; ferner die eines aus zwei kleinen rechteckigen, durch Stifte verbundenen Platten bestehenden Gegenstandes, zu welchem vielleicht ein dünner, 3 cm langer Stift aus Eisen gehört.

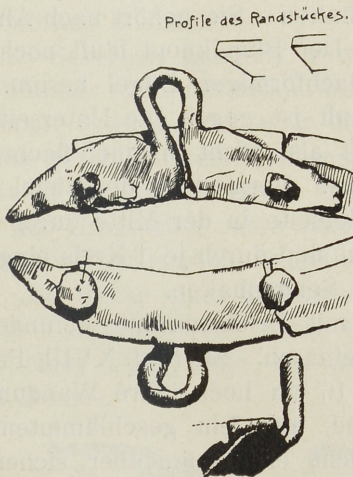
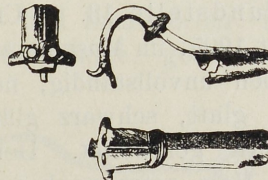
An Bronzebeigaben waren vorhanden: eine Riemenzunge (Textfig. 19d) von 4,8 cm Länge, deren Kopf durch Wulste und Einschnürungen verziert ist, und deren gespaltene Enden durch einen Niet verbunden sind; ferner ein Bronzeblech. Dieses ist an dem einen Ende umgebogen und dieses Stück durch zwei Niete mit dem vorderen Teil des Bleches verbunden; ferner befinden sich noch 4 Niete an dem Blech, deren beide letzten durch ein schmales Bronzeband verbunden sind. Um die sechs Nietlöcher sind Doppelkreise gezogen; das ganze Blech ist durch Tremolierstich eingerahmt und an einem Ende mit einem längsgerippten, sich quer über das Blech legenden Wulst versehen (Textfig. 19e).

Fundstelle 83. Urne, mit Leichenbrand und wenigen unbedeutenden Bronzestücken gefüllt (Taf. XVIII, Fig. 20). Die Wandung des Grabgefäßes besteht aus fein geschlammtem Ton, ist schwarz und geglättet. Der Rand ist scharf profiliert; wenige cm darunter ist eine Rille leicht eingerieft.

Fundstelle 12, beim Pflügen gehoben am 4. 4. 1901: Urne mit Leichenbrand und reichen Metallbeigaben, darüber die Reste eines Bronzegefäßes (im Museum zu Delitzsch). Diese Wandung des Grabgefäßes (Taf. XVIII, Fig. 21) besteht aus fein geschlammtem Ton und ist äußerst sorgfältig gearbeitet; der Rand ist verdickt. Um den Bauch zieht sich an der Stelle des größten Durchmessers eine tiefe Riefe; der sich nach oben verjüngende kurze Hals ist durch einen niedrigen Wulst nach unten abgesetzt. Die Zone zwischen diesem und der Bauchriefe ist durch weitere Riefen in gleichseitige Dreiecke eingeteilt. Die mit der Spitze nach unten gerichteten Dreiecke, der Wulst, der Hals und der Rand sind mit einem schwarz glänzenden Ueberzug versehen. Die anderen Dreiecke sind ganz fein geraut und von hellbrauner Farbe. Von der Bauchriefe gehen senkrecht nach dem Boden abwechselnd glatte, dunkelbraune und ganz fein geraute hellbraune Streifen, welche aufhören, kurz bevor sie den Boden erreichen.

Auf der Urne lagen die Reste eines Bronzegefäßes. Aus einem 14 cm langen Randstück (Textfig. 20) läßt sich schließen, daß das Gefäß gegen 30 cm Durchmesser hatte, daß es also einst die Urne gut überdeckte. Die Wandung ist 1 mm stark; die Kanten sind kaum abgerundet. An dem Randstück befindet sich ein Henkel, welcher durch zwei kräftige Nieten befestigt ist. Da ein anderes Randstück auch einen Niet besitzt, hatte das Gefäß mindestens zwei Henkel. Die meisten anderen Bruchstücke zeigen 3 Paar parallel laufende Gruppen von je zwei eingerieften geraden Linien.

Aus der von den Feldarbeitern bei der Hebung der Urne aus dieser ausgeschütteten, stark mit Leichenbrand vermengten Erde konnten noch ausgelesen werden: „1 Haftfibel, 1 Spange, 1 Schnalle, der Urnendeckel mit Henkel und Knopf, 1 Lanzen- spitze, 1 Dolchmesser, 1 sichelförmiger Gegenstand, 2 Nadeln und 1 Schere“. Der als „Schnalle“ bezeichnete Gegenstand

Fig. 20.  $\frac{1}{2}$ Fig. 21.  $\frac{1}{16}$ Fig. 22.  $\frac{1}{2}$ 

konnte nicht bestimmt werden; mit den beiden Nadeln sind wohl zwei sich nach den Enden zu verjüngende Eisenstäbe von je 11 cm Länge gemeint. Unter „Haftfibel“ hat Bericht- erstatter wohl Fig. 22 verstanden und Fig. 21e als „Spange“ bezeichnet.

Die eiserne Lanzenspitze (Textfigur 21a) ist 37,5 cm lang und bis zu 5,7 cm breit. Die Tülle ist mit einem Loch versehen zwecks Aufnahme eines Stiftes zur Befestigung des Schaftes. Die anfangs scharf ausgeprägte Mittelrippe verläuft mehr und mehr bis zur Spitze.

Das „Dolchmesser“ (Textfig. 21b) ist noch 27 cm lang, wovon 4,5 cm auf den nicht vollständig erhaltenen Schaft entfallen; der breite Rücken ist leicht geschweift, die Klinge bis zu 2,5 cm breit.

Die einzelnen Flügel der eisernen Schere (Textfig. 21c) sind noch 18 und 16,5 cm lang; ihre Spitzen sind abgebrochen. Ebenfalls unvollständig ist das sichelförmige, eiserne Messer (Textfig. 21d), dessen Enden noch 8 cm auseinander stehen; die an der Außenseite befindliche Schneide ist noch 14 cm lang.

Der bronzene Ring (Textfig. 21e) ist im Querschnitt rechteckig; nach den umgebogenen Enden verjüngt er sich leicht; er hat  $8 \times 10,8$  cm Durchmesser.

Die „Haftfibel“ (Textfig. 22) ist bis auf die fehlende Sehne vollständig und unversehrt erhalten. Sie gehört nach Almgren zur Gruppe der Augenfibeln. Der Bügelknopf läuft noch vollständig um den massiven, dachförmigen Bügel herum. Der noch ziemlich lange Nadelschuh ist gegen die Unterseite des Bügels scharf abgesetzt, läuft also nicht in einer flachen Erhebung bis zum Bügelknopf aus. Verziert ist der Bügel durch Randlinien, und auf der Vorderseite in der Mitte durch einen einfachen Eierstab. Die Augen sind durch je 1 Kreis eingefaßt. Erhalten ist noch der kräftige Sehnenhaken.

Fundstelle 13. Urne mit Leichenbrand, gefunden im Herbst 1905; im Museum zu Delitzsch. Sie (Taf. XVIII, Fig. 22) ist oben unvollständig, noch 16 cm hoch; ihre Wandung ist dünn, glatt, schwarz glänzend, aus fein geschlammtem Ton sorgfältig gearbeitet. Der nicht erhaltene, aber sicher nur kurze Hals setzt nach unten in einer kleinen Tonleiste ab. Um den Bauch zieht sich ein aus 3 Punktreihen bestehendes Mäanderband, an welches sich eine aus 2 Punktreihen bestehende Girlandenkette schließt, und zwar so, daß auf je ein Mäanderglied 2 Bogen kommen. Von hier führen dreimal 3 gerade Punktlinien nach dem Boden, deren jede aus 3 Punktreihen besteht. Der Mäander ist, aus dem unregelmäßigen Abstand der Punktreihen und ihrer nicht seltenen Ueberschneidung zu

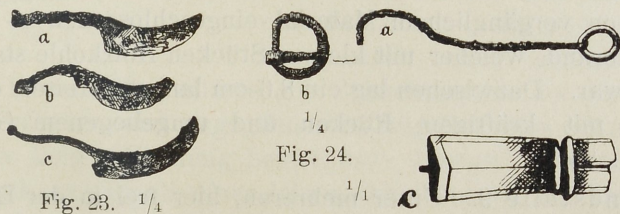
schließen, mit Hilfe eines einreihigen Zahnrades hergestellt. Höchstwahrscheinlich — mit Sicherheit läßt es sich nicht angeben — stammen aus dieser Urne 2 eiserne, sichelförmig gebogene Rasiermesser (Textfig. 23 a u. b); ob noch andere Gegenstände, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

Fundstelle 65. Urne mit Leichenbrand, auf diesem ein eisernes Messer. Die Wandung des Gefäßes (Taf. XVIII, Fig. 23) ist braun und am Unterteil bis zur Stelle der größten Breite mit einem mehrzinkigen, kammartigen Gegenstand geraucht. Auf dem Oberteil des Bauches ist eine Zickzacklinie tief eingerieft. Der am Rande verdickte Hals ist niedrig und steigt senkrecht an. Das eiserne Rasiermesser (Textfig. 23 c) ist sichelförmig gebogen; auch der Griffdorn ist leicht geschwungen. Letzterer ist am Ende etwas verbreitert und mit einem Loch versehen. Das ganze Messer ist 10,5 cm lang.

Fundstelle 4 war allem Anschein nach gestört. Scherben lagen wirr durcheinander, dazwischen Leichenbrand und Beigaben; im Umkreis von etwa 1 m um die Fundstelle wurde Leichenbrand beobachtet.

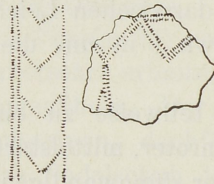
Die Scherben gehören teilweise zu einer größeren Urne unbestimmter Form mit braunroter, mittelstarker, gut geglätteter Wandung, teilweise zu einer dünnwandigen, braunen, sauber aus fein geschlämmtm Ton gearbeiteten Schale.

An Metallgegenständen fanden sich: ein Schlüssel aus Eisen mit Bronzering, eine eiserne Gürtelschnalle nebst einem anderen, wahrscheinlich ebenfalls zum Gürtel gehörigen Eisenstück, die Hälfte eines Spinnwirtels aus Stein, zwei senkrecht geriefte Tonperlen, vier bunte Glas- und Emailperlen, Bruchstück einer Fibel, und ein unbestimmbares, geschmolzenes Stück Bronze.



Der eiserne Schlüssel (Textfig. 24 a) ist 12,5 cm lang (ohne den Ring); der Eisenstab hat quadratischen Querschnitt; die

Oese ist durch einfaches Umbiegen hergestellt. In ihr hängt ein ovaler, flacher, und etwas kantiger Ring aus Bronze. Die Gürtelschnalle hat 3,5 cm Durchmesser; sie ist rund, auf der einen Seite abgeflacht, und aus rundem Eisenstab hergestellt; der Dorn ist durch einfaches Umbiegen am Rahmen befestigt (Textfig. 24b). Wahrscheinlich ebenfalls zum Gürtel gehören zwei rechteckige, 41×9 mm große, dünne Eisenplatten, welche, aufeinander liegend, durch Niete miteinander verbunden sind. Aus Stein gearbeitet ist ein nur zur Hälfte erhaltener, scheibenförmiger, unverzierter Spinnwirtel von 34 mm Durchmesser und 5 mm Stärke. Durch senkrechte, tiefe Riefen verziert sind zwei Tonperlen von 16 und 9 mm Durchmesser. 4 weitere Perlen sind aus Email und Glas, sämtlich im Leichenbrand zu unförmlichen Klumpen geschmolzen. Eine ist blau und weiß gestreift, eine andere braunrot, die dritte gelb und grün,

Fig. 25.  $\frac{1}{4}$ Fig. 26.  $\frac{1}{3}$ Fig. 27.  $\frac{1}{1}$ 

blasig, die vierte gelbgrün, blasig und aufgetrieben. Aus Bronze fand sich neben einem geschmolzenen Klumpen ein Stück des Bügels einer Fibel. Dieser (Textfig. 24c) ist im Querschnitt dachförmig und durch einige eingeriefte Stiche verziert. Der Kamm besteht aus einer dickeren und einer dünnen Bronzescheibe, welche letztere an erstere angelötet zu sein scheint.

Fundstelle 88 lieferte einen — ehemals vielleicht in eine Hülle von vergänglichem Material eingeschlossenen — Haufen Leichenbrand, welcher mit kleinen Stücken Holzkohle stark vermengt war. Dazwischen lag ein 8,6 cm langes, breites, eisernes Messer mit kräftigem Rücken und umgebogenem Griffdorn (Textfig. 25).

Fundstelle 9. Unter mehreren, hier frei in der Erde gefundenen Gefäßbruchstücken sind einige Scherben eines fein gearbeiteten, dünnwandigen, schwarz glänzenden Gefäßes mit feiner Punktverzierung bemerkenswert. Der Boden, von dem

die Hälfte vorhanden, ist gegen die schräg aufsteigende Wandung abgesetzt (Textfig. 26).

Fundstelle 5 lieferte eine frei in der Erde liegende Bronzefibel und ein anderes Bronzebruchstück. Dieses ist ein Teil eines Fibelbügels mit daran sitzendem Rest des Nadelshuhes. Die Fibel (Textfig. 27) gehört nach Almgren zur Gruppe der kräftig profilierten Fibeln (1. Hauptserie). Erhalten ist von ihr nur der Bügel, welcher — bei Fibeln dieses Typus eine seltene Erscheinung — sehr stark gekrümmt ist. Der Bügelknopf ist an der Innenseite etwas abgeflacht, insbesondere fehlen dort die auf seiner Außenseite bemerkbaren schwachen Einschnürungen. Der zum größten Teil fehlende Nadelhalter muß langgestreckt gewesen sein und sich eng an den nach dem Endknopf zu verflachenden Bügel angelehnt haben. Nach dem Kopf zu verbreitert sich der an der Innenseite abgeflachte Bügel ziemlich bedeutend, zieht sich hierauf plötzlich zusammen und bildet dann eine schmale, lange, sich nach den Enden hin stark verjüngende Stützplatte. Ein an dieser Stelle befindlicher dornartiger Fortsatz hat in seiner Verlängerung wohl den Sehnenhaken gebildet.

Fundstelle 93. Ein Bruchstück einer Fibel (Textfig. 28); Einzelfund. Bis auf Sehne und Nadel ist sie vollständig erhalten. Der sich vom Bügelknopf ab etwas verbreiternde und am Ende abgerundete Bügel ist flach, dachförmig, der vordere

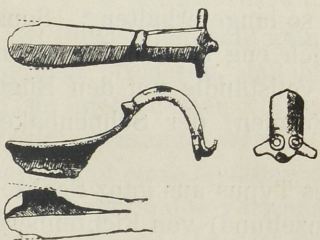


Fig. 28.  $\frac{1}{2}$



Fig. 29.  $\frac{1}{2}$

Teil am Rande nur durch eine kaum hervortretende

Riefe und zwei Paar konzentrische Kreise verziert. Hier verbreitert sich der Bügel nach beiden Seiten hin und bildet so eine Stützfläche, an welcher sich die (obere) Sehne anlehnt. Ein

Fortsatz in der Mitte bildete den Sehnenhaken. An der Stelle des unverzierten und ungegliederten Bügelkammes ist auf der Innenseite keine Erhöhung bemerkbar; dagegen setzt sich der Nadelschuh in Gestalt einer leisen Erhebung bis an die Stelle des Bügelkammes weiter fort.

Fundstelle 96. In der Nähe weniger Gefäßscherben lag in 70 cm Tiefe das Bruchstück einer Bronzefibel (Textfig 29):

der hintere Teil des Bügels. Er ist dachförmig, und bis auf zwei Reihen feiner Strichelung unweit des Kammes unverziert. Der Kamm zeigt sich auf der Innenseite des Bügels als Erhebung, welche jedoch nicht die Gliederung der Außenseite besitzt. Der Nadelschuh, an welchem noch ein Stück der Nadel haftet, setzt sich an der Innenseite des Bügels nicht fort.

Die zeitliche Stellung dieser kleinen, neben Streufunden nur 9 Gräber umfassenden Bestattungsschicht, läßt sich an der Hand der Fibeln genau bestimmen.

Die Fibeln mit harfenförmig geschwungenem Bügel von Fundstelle 89 gehören dem Ausgange der vorrömischen Eisenzeit an.

Die beiden von Fundstelle 64 sind (nach Almgren<sup>1)</sup> zweimal mit Spät-La Tène-Fibeln zusammen vorgekommen, einmal in Steiermark mit einer Münze Vespasians (69—79 n. Chr.). Sonst sind sie vielfach mit denselben früh-kaiserzeitlichen Fibeln zusammen gefunden, mit denen sie im vorliegenden Friedhof vorkommen. „Daß die Fibeln (vom Typus der aus Grab 64 stammenden) zeitlich dem Uebergange von der La-Tène zur römischen Periode angehören, ist selbstverständlich; indessen scheinen sie ziemlich weit in die römische Zeit hinein fortgelebt zu haben, und bei keiner der anderen Gruppen hat sich die Durchlöcherung des Nadelhalters so lange erhalten.“ Sonst erinnert noch der langgestreckte, sich eng an den Bügel anklammernde Schuh, sowie die noch vollständig um den Bügel laufende Umwicklung an die Tène-Formen, der Sehnenhaken dagegen bereits an die Kaiserzeit.

Almgren nennt<sup>2)</sup> von Fibeln dieses Typus aus ganz Sachsen und Thüringen nur ein Exemplar (Einzelfund) von Fichtenberg, Kr. Liebenwerda, wie diese überhaupt „in Westdeutschland, am Rhein und an der unteren Elbe selten sind und ihre eigentliche Entwicklung in den österreichischen Alpenländern, sowie in Böhmen und Ostdeutschland haben<sup>3)</sup>.“

Die Bronzefibeln von den Fundstellen 12 und 93 sind zur Gruppe der Augenfibeln zu rechnen. (Ob auch die von den

<sup>1)</sup> Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, 1897.

<sup>2)</sup> Ebenda, S. 156. <sup>3)</sup> a. a. O., S. 36.



Fundstellen 4 und 96, läßt sich nicht sagen, da sie unvollständig erhalten sind). Das eine Exemplar hat noch Augen, bei dem anderen sind diese nur noch durch Doppelkreise angedeutet.

Kiekebusch<sup>1)</sup> hat nachgewiesen, daß die Entwicklung der Augenfibeln mit dem Jahre 50 n. Chr. abgeschlossen ist. Textfig. 22 gehört nach ihm dem 3., Textfig. 28 dem 4. Jahrzehnt n. Chr. an.

Wir werden also auf Grund der Fibeln den Friedhof der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zuzuschreiben haben. In seinen Anfängen fällt er sicher noch in das Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, wofür einerseits die oben genannten Fibeln sprechen; dann das Auftreten eines Gefäßes mit feiner Strichverzierung, welche nach Kossinna<sup>2)</sup> auf west- und ostgermanischem Gebiet bereits in der letzten vorrömischen Eisenzeit vorkommen.

Einen dritten Beweis für das Hineinreichen des Friedhofes in das letzte vorchristliche Jahrhundert bietet die Typologie der schwarzglänzenden Gefäße. Doch erlaubt der Rahmen dieser Arbeit nicht, hierauf einzugehen. Die Typologie der Mäanderurnen und ihrer Vorstufen ist eines besonderen Studiums wert.

#### 4. Fundstellen unbestimmten Alters.

31 Fundstellen sind keiner Schicht mit Sicherheit zuzuweisen. Dies liegt oft daran, daß man die Urne zu flach beigesetzt hat und sie infolgedessen völlig zerdrückt war, so daß nicht einmal die Form bestimmt werden konnte. Oft hat man auch nur den unteren Teil eines Gefäßes, einmal einen Scherben zur Aufnahme des Leichenbrandes verwendet; einmal auch zwei übereinander gestülpte Näpfe. In drei Fällen hatte man sich damit begnügt, den Leichenbrand ohne Urne — vielleicht in einer Hülle von vergänglichem Stoff — in die Erde zu senken.

Fundstellen 63 und 66 boten ein und dasselbe Bild: die Urne, von welcher nur einige glatte, rötlichbraune Scherben

1) Die absolute Chronologie der Augenfibeln, Anhang zu: Der Einfluß der römischen Kultur auf die germanische.

2) Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1907, S. 165.

erhalten werden konnten, war mit Leichenbrand gefüllt und von den Bruchstücken eines Decknapfes umgeben.

Die Fundstellen 24, 72, 75 und 102 lieferten je eine dünn- und glattwandige, mit Leichenbrand gefüllte Urne ohne Beigaben, welche stets sofort zerbrach.

Fundstelle 59. Zwei flache, übereinander gestülpte Näpfe, mit etwas Leichenbrand zerbröckelten vollständig.

Fundstelle 81. Kleine, mit wenigen feinen Knochen — wohl den Resten eines Kindes — gefüllte Urne. Die Wandung des Gefäßes, von welchem der Unterteil erhalten, ist gerauht und von rötlichbrauner Farbe.

Die Fundstellen 61 und 79 lieferten beide den mit Leichenbrand gefüllten unteren Teil eines Gefäßes, worüber eine zertrümmerte Schale gestülpt war.

Fundstellen 50, 67, 78 und 99. Jedesmal trat ein mit Leichenbrand gefüllter napfartiger Unterteil eines Gefäßes zutage.

Fundstelle 82 ergab: Urnenscherben, zerbröckelnd, und Leichenbrand.

Fundstelle 53. Unterer Teil eines Gefäßes, mit Leichenbrand gefüllt; und zwar, nach Menge und Größe der Knochen zu schließen, dem eines Kindes; darüber ein Bruchstück eines gerauhten Gefäßes als Deckel.

Fundstelle 68. In 50 cm Tiefe lag ein Haufen Leichenbrand frei in der Erde.

Fundstelle 104. Desgl., in 45 cm Tiefe.

Fundstelle 91. In 70—80 cm Tiefe ein mit kleinen Stücken Holzkohle vermengter Haufen Leichenbrand.

Ebenfalls frei in der Erde, ohne Urne beigelegt, waren die Reste des Toten von Fundstelle 88, doch ermöglichte hier die Beigabe eine genaue Zeitbestimmung.

Man muß diese Bestattungen für diejenigen ärmerer Personen halten, welche nicht in der Lage waren, die Reste des Verstorbenen in ein Gefäß zu sammeln; ein Tuch werden wir wohl als Hülle annehmen dürfen. Wenn man einmal — bei Fundstelle 88 — doch in der Lage gewesen ist, ein eisernes Messer mit in die Gruft zu legen, so kann man dies vielleicht damit erklären, daß man sich, wo man keine Urne anzuwenden in der Lage war, doch verpflichtet fühlte, wenigstens etwas beizugeben.

Gestört waren die Fundstellen 1—3, 60, 69, XI, XIII. Die dort gefundenen Scherben boten nichts Bedeutendes.

Die Fundstellen 16, 32, 55 und 70 lieferten nur unverzierte Scherben, welche keiner Schicht zugewiesen werden konnten.

Fundstelle 17. Ein vom Gewicht der darüber liegenden Erde ganz plattgedrücktes mit Erde gefülltes Gefäß von etwa 12 cm größtem Durchmesser.

Etwa  $\frac{1}{2}$  m von Fundstelle 55 entfernt lag in etwa 80 cm Tiefe in bereits sandigem Boden eine große Anhäufung von Holzkohlenstücken.

---

Zwei Bestattungen, welche keiner der obengenannten Schichten angehören, sind zeitlich wohl zwischen die zweite und dritte Schicht zu setzen.

Fundstelle 11. Eine mit Leichenbrand gefüllte Urne, vom Besitzer des Grundstückes gefunden; im Museum zu Delitzsch. Die Wandung des Gefäßes (Taf. XVIII, Fig. 24) ist schwarzbraun und am Unterteil geraut, wie es scheint durch Betupfen, jedenfalls nicht durch Bewerfen. Der Hals, sowie der obere Teil des Bauches ist geglättet.

Fundstelle 10. Zahlreiche Gefäßbruchstücke und Leichenbrand lagen wirr durcheinander. Zusammensetzen ließ sich eine Urne; die anderen Scherben gehörten einem Decknapf, einem Beigefäß, und zwei anderen, in der Form nicht näher zu bestimmenden Gefäßen an.

Die Urne (Taf. XVIII, Fig. 25) ist von dunkelbrauner Farbe; ihre Wandung ist am Unterteil durch Bewerfen geraut. Der Oberteil des Bauches und der gegen ihn scharf abgesetzte Hals ist sorgfältig geglättet.

Die Deckschale war von der in der 2. Schicht üblichen Form mit oben etwas eingewölbter Wandung und von derselben Machart.

Das Beigefäß ließ sich auf Grund der vorhandenen Scherben im Bilde ergänzen (Taf. XVIII, Fig. 25). Sein Hals ist abgesetzt, der Bauch durch ein seicht eingeriefes Rillennmuster verziert.

### Friedhof III.

Friedhof III liegt dort, wo unterhalb des Ortes Schenkenberg auf dem rechten Loberufer sich die Kiesmassen höher aufbauen und dicht an den Bach herantreten, in einer tiefen Mulde.

Museumsdirektor Förtsch hat ihn als Erster wissenschaftlich untersucht<sup>1)</sup>. Vor seiner Ankunft sind — namentlich beim Anlegen von Spargelbeeten — wohl 60 Gefäße gefunden worden. Ich habe versucht, diesen überall hinverstreuten Urnen nachzugehen, konnte jedoch nur ein Gefäß im Museum für Völkerkunde zu Berlin ermitteln.

„Die Graburnen standen flach im Kies, nur von wenig Humus bedeckt, daher vielfach zerstört. Hier (im Gegensatz zu den Beobachtungen auf Friedhof I) keine Kohlen- und Aschenreste, dagegen scheinbar in der nächsten Sandgrube<sup>2)</sup> eine Ustrina<sup>3)</sup>.“

Es gelang Förtsch, von den früheren dortigen Funden eine große eiserne Fibel vom Früh-La Tène-Schema<sup>4)</sup> zu erwerben, welche aus einem nicht erhaltenen Gefäße stammt. Dieses stand „in 1 m tiefer Grube, die mit schwarzem Boden (Asche, Kohle etc.) gefüllt war.“

Derartige Fibeln, welche am umgebogenen Fuß eine Kugel tragen, reichen<sup>5)</sup> „zwar noch in das 4. Jahrhundert zurück, fallen aber noch der dritten La Tène-Stufe zu, wie andere Funde ebenso sicher beweisen.“

<sup>1)</sup> Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum 1900, S. 66.

<sup>2)</sup> Ich habe dieser Beachtung geschenkt, und in ihr im Laufe der Zeit eine Anzahl schwarze, in den Kies hineinragende Vertiefungen untersucht. In ihnen fanden sich neben angeschwärtzten Steinen, Kohlenresten und unverzierten Scherben einige dünnwandige, schwarz glänzende mit Rollradverzierung.

<sup>3)</sup> Nach Förtschs handschriftlichen Notizen in den Akten des Provinzial-Museums.

<sup>4)</sup> Abgebildet Mitteilungen 1900, S. 66, Fig. 35.

<sup>5)</sup> Reineke, Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 1903, S. 36.

Ausgegraben hat Förtsch an Ort und Stelle „ein zerstörtes schwarzes Gefäß, auf der Drehscheibe gefertigt“, sowie ein „Bruchstück eines Gefäßes, mit der Drehscheibe gefertigt, darin Fibel von Eisen“. Erhalten ist der napfartige Unterteil der Urne, deren braune Wandung sauber geglättet ist. Die zugehörige Fibel ist vom Früh-La Tène-Schema und am Schlußstück profiliert (Textfig. 30).



Fig. 30. 1/4

Die letztgenannte Fibel weist den Friedhof der Früh-La Tène-Zeit zu; auf Grund der anderen kann er noch in der Mittel-La Tène-Zeit benutzt worden sein; später jedoch nicht.